



# Aktionen

1 | 2020

GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT KREIS RECKLINGHAUSEN E.V.



**Juden  
und  
Radfahrer  
beherrschen  
die Welt.**

**Wieso  
Radfahrer?**




JAHRESTHEMA:  
• Tu deinen Mund auf für die Anderen

GESELLSCHAFT FÜR  
CHRISTLICH-JÜDISCHE  
ZUSAMMENARBEIT  
KREIS RECKLINGHAUSEN E.V.



**LEHRERFORTBILDUNG – Zoom-Seminar**

**Dienstag, 15. September 2020, 16.00-18.00 Uhr**  
**Donnerstag, 12. November 2020, 16.00-18.00 Uhr**  
**Antisemitismuskritische Bildungsarbeit im schulischen und außerschulischen Kontext**  
Mit: Dr. Marcus Meier und Sebastian Werner  
Kosten: 10,00 € für Zugangsdaten für beide Veranstaltungen  
Anmeldung: Schulreferat Recklinghausen  
[sophie.kleine-besten@kk-ekvw.de](mailto:sophie.kleine-besten@kk-ekvw.de)

**VORTRAG UND GESPRÄCH**

**Donnerstag, 12. November 2020, 18.00 Uhr**  
Rathaus Recklinghausen  
**Was tun gegen Antisemitismus?**  
Mit: Dr. Felix Klein  
Anmeldung: VHS Recklinghausen

**LEHRERFORTBILDUNG**

**Donnerstag, 14. Januar 2021, 15.00 Uhr**  
GERESU, Gesamtschule Recklinghausen-Suderwich  
Methodenkoffer: „DIY – Schülerdemonstration“  
**Wie lassen sich Schüler/-innen motivieren, sich für ihre Meinung stark zu machen?**  
Mit: Matthias Flüß und Schüler/-innen der GERESU  
Anmeldung: [gerda.koch-gcjz@t-online.de](mailto:gerda.koch-gcjz@t-online.de) oder [koch@gee-online.de](mailto:koch@gee-online.de)

**MIT DEM BUS UNTERWEGS IN EUROPA 2021**



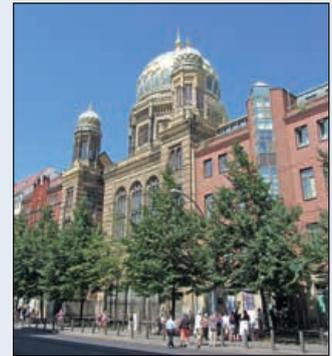
**Studienreise**

**13. bis 15. Februar 2021**  
**Dordrecht – Rotterdam – Den Haag**  
**Die älteste Stadt der Niederlande – der größte Seehafen – die internationale Hauptstadt der Justiz**

**Unsere Kooperationspartner:** GEE-Pädagogische Akademie, Ev. Erwachsenenbildung, Kirchenkreis Recklinghausen, Gesamtschule Recklinghausen-Suderwich, Kinderlehrhaus e.V., Schulreferat Recklinghausen, VHS Recklinghausen

**Studienreise**

**12. bis 16. Mai 2021**  
**Berlin**  
**Schwerpunkte:**  
**NS-Zeit, DDR-Zeit, Jüdisches Leben**



**Studienreise mit dem Bus**

**2. bis 10. August 2021**  
**Zwischen Sissi und Golem**  
**Auf historisch-politischen jüdischen und kulturellen Spuren in Bamberg – Wien – Bratislava – Prag und Theresienstadt**



**Studienreise mit dem Bus (Rückflug)**



**11. bis 21. Oktober 2021**

**Italien**  
**Von Ferrara bis Neapel/Pästum mit jüdischen Spuren**

**Anfragen:** [gerda.koch-gcjz@t-online.de](mailto:gerda.koch-gcjz@t-online.de)  
Die ausführlichen Reiseflyer werden unter [www.cjg-re.de](http://www.cjg-re.de) eingestellt.

**IMPRESSUM:**

Hg. Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen e.V., Herzogswall 17, 45657 Recklinghausen - [www.cjg-re.de](http://www.cjg-re.de), [cjg-re@gmx.de](mailto:cjg-re@gmx.de), [gerda.koch-gcjz@t-online.de](mailto:gerda.koch-gcjz@t-online.de)  
Layout: Volker Koehn, Recklinghausen

## Editorial

# Premiere der neuen Vereinszeitschrift

### *Liebe Leserin, lieber Leser,*

Sie halten eine „Premiere“ in Händen – die erste Ausgabe unserer Vereinszeitschrift.

Damit möchten wir Sie teilhaben lassen an unserer Arbeit und zugleich einladen, unsere kommenden Angebote im 2. Halbjahr 2020 wahrzunehmen.

Als Folge der Pandemie mussten die Veranstaltungen seit März abgesagt werden. Dazu gehörte auch ein wesentliches Highlight des Jahres: die Woche der Brüderlichkeit. Einige von uns wären gerne in Dresden dabei gewesen, wo unsere Bundeskanzlerin die Buber-Rosenzweig-Medaille als Auszeichnung des Deutschen Koordinierungsrates der über 80 Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit erhalten sollte. Dies wird nun voraussichtlich in sehr kleinem Rahmen im November erfolgen. Auch unsere Woche der Brüderlichkeit musste abgesagt werden. Zur Eröffnung geplant war ein Podiumsgespräch zum Jahresthema **„Tu deinen Mund auf für die Anderen“**. Wir haben deshalb die Gesprächspartner gebeten, schriftlich auf die von Schüler/-innen vorbereiteten Fragen zu antworten. Das Ergebnis können Sie im ersten Beitrag nachlesen.

Leider konnten wir auch den Dr. Selig S. Auerbach-Preis an eine Schule im Kreis Recklinghausen nicht wie gewohnt im Rathaus verleihen und die Leistung mitbewerbender Schulen mit einer Urkunde anerkennen. Preisträgerschule 2020 ist die Mar-

tin-Luther-King-Gesamtschule in Marl. Die Preisverleihung wird im 2. Halbjahr in der Schule erfolgen. Dies gilt auch für die Übergabe der Anerkennungs-urkunden an das Gymnasium Petrinum in Dorsten sowie an das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Recklinghausen. Überreichen konnten wir diese in kleinem Rahmen in den Schulen bereits an das Kuni-berg-Berufskolleg Recklinghausen, die Gesamtschule Recklinghausen Suderwich und das Comenius-Gymnasium in Datteln.

Von Absagen betroffen waren auch alle Studienreisen, von denen wir möglichst viele im kommenden Jahr nachholen möchten – mehr dazu auf Seite 2 (links). Mit einer Tagesfahrt nach Maastricht starten wir bereits am 5. September 2020 (Seite 31).

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre der vielfältigen Beiträge und freuen uns auf und über Ihre Rückmeldungen und Anregungen!

Im Namen des gesamten Vorstands unserer Gesellschaft grüßt sie herzlich

*Gerda E. H. Kohl*



### INHALT

▶ <b>Veranstaltungen</b>	Seite 2, 24, 26, 31	Projekt vom Theater	
Editorial	Seite 3	Gegendruck	Seite 23
Jahresthema Podiumsgespräch	Seite 4 ff	Peter Weiss	Seite 25
▶ <b>Berichte</b>		▶ <b>Feiertage: Der 9. Aw</b>	Seite 27
Israelfahrt	Seite 13	▶ <b>Chronik</b>	
Majdanek und Warschau	Seite 15	Paul Celan	Seite 29
Lehrerfortbildung gegen		Erinnerungen an ...	Seite 30
Antisemitismus	Seite 18		
▶ <b>Ermittlungen</b>			
Auschwitz-Prozess	Seite 20		

***Wir danken den Autorinnen und Autoren für die Beiträge!***

PODIUM

# »Tu deinen Mund auf für die Anderen«

**VORBEMERKUNG:** „*Tu deinen Mund auf für die Anderen*“ – so lautet das diesjährige Jahresthema aller bundesweit über 80 Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Ein wahrlich aktuelles Thema. Geplant war dazu in Recklinghausen ein Podiumsgespräch als Auftakt und Eröffnung der regionalen Woche der Brüderlichkeit am 11. März 2020 im Recklinghäuser Rathaus. „Corona-bedingt“ konnte das Gespräch nicht mehr stattfinden, weil mittags entschieden werden musste, das Rathaus zu schließen. Da das Thema vielleicht jetzt noch wichtiger geworden ist, haben sich die zugesagten Podiumsteilnehmenden bereit erklärt, dazu in verkürzter und schriftlicher Form Stellung zu beziehen und Anregungen zu geben. Dafür bedanken wir uns sehr.

Besonders danken wir Vivien Lakowski und Eric Reismann, Schülerin bzw. Schüler des Alexandrine-Hegemann-Berufskollegs Recklinghausen, für die Vorbereitung der Fragen. Sie hatten sich darauf vorbereitet das Podiumsgespräch zu moderieren.

Leider fehlt bei den Antworten jetzt der lebendige Austausch auf dem Podium mit den Gesprächspartner/-innen ebenso wie die Rückfragemöglichkeiten durch die Moderatoren oder Besucher.

Trotzdem geben die Antworten einen guten Einblick und lassen die Leser/-innen teilhaben an grundlegenden Gedanken und Einstellungen.

■ **„Tu deinen Mund auf für die Anderen“.** **Sich für andere stark machen und einzusetzen. – Dies ist in diesen bewegenden Ereignissen in unserem Land ein umfassender Appell an alle Teile unserer Gesellschaft. Wie stehen Sie zu dem diesjährigen Jahresthema?**

**GAMSJÄGER:** *Ich denke, dass wir keine andere Wahl haben. Wer andere sieht, die sich selbst nicht zu helfen wissen, muss einspringen. In welcher Form auch immer.*

**TELLGMANN:** *Es ist enorm wichtig, Schülern/ Schülerinnen Gelegenheit zu geben zu lernen, dass jede*

*einzelne Person etwas bewegen kann, wenn sie z.B. Mut zeigt und bei Beleidigungen wie „Du Jude“ oder „Du Opfer“ protestiert. Das Motto unserer Schule ist das folgende Zitat von Rosa Parks: „Ohne Mut und Inspiration werden Träume sterben, die Träume von Frieden und Freiheit.“*

**ERNSTING:** *„... für die Anderen“ – ist für mich hier der entscheidende Akzent. Die Welt mit den Augen des Anderen zu sehen – zumal des marginalisierten, diskriminierten und ausgeschlossenen Mit-Menschen – ist die Bedingung für eine humane Gesellschaft und für das eigene Humanum.*

**KEHLBREIER:** *Den zugrunde liegenden Bibelvers hat der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer, der vor 75 Jahren von den Nazis ermordet wurde, für mich neu interpretiert: Er war der erste (und einer der wenigen) in der Evangelischen Kirche, die schon 1933 dezidiert forderten, dass sich die Kirche für Jüdinnen und Juden einsetzen müsse, notfalls auch Widerstand gegen einen unrechtmäßig handelnden Staat üben müsse. Damit brach er mit der typischen kirchlichen Vorstellung seiner Zeit, dass der Staat eine „gute Schöpfungsgabe Gottes“ und an sich „gut“ sei. Bonhoeffer sagte hingegen: Wer nicht für die Juden schreit (also sich nicht für sie einsetzt), darf auch nicht gregorianisch singen (also eine klassische kirchliche Liturgie feiern). Was man tut und was man glaubt, ist also untrennbar miteinander verbunden. Diesen Gedanken versuche ich auch heute für meine gesellschaftliche Verantwortung zu leben!*

**TESCHE:** *Das diesjährige Thema passt aus meiner Sicht gut in die heutige Zeit. Man könnte auch sagen, leider. Denn besser wäre es ganz sicher, Ausgrenzung und Diskriminierung würden in unserem Land keine Rolle spielen. Dem ist aber bekanntlich nicht so. Umso wichtiger ist es, dass wir alle Zivilcourage zeigen und diesem Phänomen entschlossen entgegentreten.*

## Vorstellung der Gesprächspartner



### PABLO GAMSJÄGER

Ich bin politischer Flüchtling der Diktatur im Kindesalter aus Chile, Jahrgang 1970, Musiker aus der Recklinghäuser Szene und Heilpädagoge, Einrichtungsleiter der zur Kirchengemeinde St. Markus gehörenden Kita.



### RENATE TELLGMANN

Rosa-Parks-Schule, Gesamtschule der Stadt Herten. Ich bin Lehrerin und an unserer Schule für die Koordination interkultureller Projekte zuständig.



### PFARRER LUDGER ERNSTING

Ich bin Pfarrer an Gastkirche und Gasthaus. Nach dem Studium in Münster und Freiburg hatte ich „Erstkontakt“ mit Recklinghausen durch meine Tätigkeit als angeleitete Hilfskraft untertage auf der Zeche Blumenthal.



### PFARRER DR. DIETMAR KEHLBREIER

Seit knapp fünf Jahren bin ich Diakoniepfarrer des Ev. Kirchenkreises und Geschäftsführer des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis Recklinghausen, vorher war ich Gemeindepfarrer in Altena (bei Iserlohn).



### CHRISTOPH TESCHE

Ich bin seit Juni 2014 Bürgermeister der Stadt Recklinghausen, 58 Jahre alt und von Beruf her Diplom-Verwaltungswirt. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder.

### Unsere Angebote im Rahmen der Literaturtage Recklinghausen

#### Schulveranstaltung

**Freitag, 25. September 2020, 10.00 Uhr**  
Freiherr-vom-Stein-Gymnasium  
Recklinghausen

#### Jugend zwischen Heimat und Heimweh – Beispiele aus jüdischer Literatur und Erlebnisberichten

Lesung mit Erläuterungen und Gespräch mit Schüler/-innen  
Mit: Roswitha Killinger, Gerda E.H. Koch, Gregor Kortemann, Christl Lewin

**Kooperation:** Freiherr-vom-Stein-Gymnasium Recklinghausen



Wir bieten diese Veranstaltung (geeignet ab Klasse 7/8) anderen Schulen in Recklinghausen an folgenden Tagen an: 30.9., 5. bis 9.10.2020.

Die Veranstaltung kann 2021 auch von Schulen im Kreis Recklinghausen angefragt werden.

**Anfragen:** [gerda.koch-gcjz@t-online.de](mailto:gerda.koch-gcjz@t-online.de)

#### Schul- und öffentliche Veranstaltung

**Dienstag, 29. September 2020, 11.15 Uhr und 18.00 Uhr**  
Herwig-Blankertz-Berufskolleg

#### VESTgehaltene Geschichte(n) – Geraubte Jugend im „Dritten Reich“ • Geschichten von Überlebenden aus der NS-Zeit im Film mit Diskussion

Mit: Barbara Keimer, Gerd Kuhlke, Gerda E.H. Koch

**Kooperation:** Herwig-Blankertz-Berufskolleg, Kinderlehrhaus e.V. • **Anfragen** für die Abendveranstaltung: [gerda.koch-gcjz@t-online.de](mailto:gerda.koch-gcjz@t-online.de)

#### Lesung mit Erzählungen und Gespräch

**Mittwoch, 30. September 2020, 19.00 Uhr**  
Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen

#### Verweigerte Rückkehr

#### Aus der Geschichte der Familie Frankenthal

Mit: Ruth Frankenthal

**Kooperation:** Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen

**Anmeldung:** [gerda.koch-gcjz@t-online.de](mailto:gerda.koch-gcjz@t-online.de)

#### Schulveranstaltung

**Donnerstag, 1. Oktober 2020, 11.00 Uhr**  
Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg

#### Aus der Geschichte der jüdischen Familie Frankenthal in Westfalen

Gespräch mit Ruth Frankenthal

**Kooperation:** Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg  
Recklinghausen

#### Lesung mit Erzählungen und Gespräch

**Donnerstag, 1. Oktober 2020, 19.00 Uhr**  
Volkshochschule Recklinghausen

#### Verweigerte Rückkehr

#### Aus der Geschichte der Familie Frankenthal

Mit: Ruth Frankenthal

**Kooperation:** VHS Recklinghausen

**Anmeldung:** VHS Recklinghausen

#### Aktuelle und ausführliche Hinweise zu allen

Veranstaltungen finden Sie auf unserer Homepage: [www.cjg-re.de](http://www.cjg-re.de). Zu den Veranstaltungen im Rahmen der Literaturtage wird ein Programmheft und zum Projekt Ermittlungen (S. 26) ein Flyer herausgegeben. Siehe auch Homepage der VHS-Recklinghausen.

Die Teilnahme an (fast allen) öffentlichen Veranstaltungen ist wegen Covid 19 nur nach Anmeldung möglich (Stand: 30. Juni 2020). Bitte achten Sie auf aktuelle Hinweise, z.B. auf den Homepages!

■ **Dass es heute immer noch nicht selbstverständlich ist, in einer Gemeinschaft zu leben, ohne Hass und Diskriminierung, zeigten u.a. die unfassbare Tat in Hanau, wie auch die verachtenden Beleidigungen des Hoffenheimer Mäzens Dietmar Hopp. Was können wir tun, damit auch hier in Recklinghausen und Umgebung ein Leben in Gemeinschaft und Frieden entsteht, wo Rassismus, Ausgrenzung, Antisemitismus und Verachtung keinen Platz haben?**

**GAMSJÄGER:** Im Grunde genommen ist es ganz simpel. Eine ausgewogene Mischkultur in allen Stadtgebieten fördert gegenseitiges Kennenlernen unterschiedlicher Lebensweisen und hilft somit Vorurteile besser einzuordnen. Sobald der Mensch erkennt, dass wir letztendlich nur unterschiedliche Sprachen sprechen, haben wir eine Chance zu gegenseitiger Besinnung.

**TELLGMANN:** Jede/r von uns kann im Berufsalltag und im Privatleben reagieren, wenn er/sie diskriminierende Äußerungen hört, die ja angeblich gar nicht so gemeint sind. Sprache ist oft entlarvend. Darüber hinaus heißt es, mit wachen Augen unterwegs zu sein und z. B. rechte Aufkleber zu entfernen und ihr Vorhandensein öffentlich zu machen, wie es in Herten mit Erfolg passiert.

**ERNSTING:** Wichtig ist es m.E. Rassismus, Antisemitismus und Rechtsradikalismus nicht dem öffentlichen Raum zu überlassen. Es geht darum, im Ansatz dem laut und offen zu widersprechen – auch durch öffentliche Aktionen. Und es ist wichtig, dass es immer wieder deutliche Zeichen von respektvollem Miteinander verschiedenster Menschen, verschiedener Religionen und Kulturen in unserer Stadt gibt – auch durch öffentliche Aktionen.

**KEHLBREIER:** Zunächst mal empfinde ich einen Unterschied zwischen einer Beleidigung (Hopp) und einem Mord (Lübcke). Wie schnell aber aus Beleidigungen Gewalttaten werden können, haben wir beim Lübcke-Mord gesehen.

In der Diakonie haben wir im Februar auf einer Klausur unserer Führungskräfte dezidiert vereinbart, dass wir in unseren Einrichtungen und Diensten Rassismus

oder gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sofort offen ansprechen und dann notfalls ahnden wollen. Das bezieht sich gleichermaßen auf Mitarbeitende wie Bewohner oder Angehörige. Ich glaube, es ist entscheidend, sofort und von Anfang an klare Kante zu zeigen und auch alle Beteiligten zu ermutigen: Nirgendwo bei uns soll und darf jemand wegschauen, wenn Menschen diskriminiert oder ausgegrenzt werden.

Von unseren Werten ist es ganz klar: Die Diakonie hilft jedem Menschen unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Alter, Religion. Letzteres sagen wir auch ausdrücklich als kirchlicher Verband: Es zählt allein der Hilfebedarf.

**TESCHE:** Das Bündnis für Toleranz und Zivilcourage leistet in unserer Stadt bereits seit 20 Jahren gute Arbeit. Passend zu diesem runden Geburtstag hat die Stadt eine Broschüre herausgegeben, die die Vielfalt der Aktivitäten dokumentiert. Besonders wichtig ist mir, dass sich viele gesellschaftliche Gruppen – z.B. Kirchen, Schulen, Politik und Kultur – eingebracht haben. Welche verbindende Kraft in unserer Gesellschaft steckt, haben wir vor zwei Jahren mit dem Friedensfest zu Pfingsten bewiesen, als wir auf dem Kirchplatz ein eindrucksvolles Zeichen gegen jegliche extremistische Strömung gesetzt haben. Für dieses Jahr war, auf Wunsch des Rates der Stadt, eine Neuauflage geplant. Doch leider musste diese wegen der Corona-Pandemie für dieses Jahr abgesagt werden.

■ **Nach wie vor ein kleiner, aber insgesamt größer werdender Teil von Jugendlichen setzt sich aktiv für Gesellschaft und Politik ein, als Beispiel dienen sicherlich die „Fridays for Future“. Was muss aus Ihrer Sicht geschehen, was muss sich im Denken der gegenwärtig politisch Verantwortlichen ändern, damit sich mehr Jugendliche für die Zukunft der Menschheit, aber auch für die religiösen Werte, z. B. im Sinne des Jahresthemas, einsetzen?**

**GAMSJÄGER:** Meiner Ansicht nach hat die Bildungspolitik einen zentralen Auftrag, der nicht umgesetzt wird: Die Förderung offener Konzepte. Und zwar im weitesten Sinne. Zwar wird schon in der Frühbildung, im Kindergarten also, von den Pädagogischen Fachkräften oft nach offenen Konzeptionen gearbeitet.

tet, dies endet dann aber mit Eintritt in das staatliche Schulsystem. Werden moderne und somit weltoffene Konzepte gefördert und gelebt, entwickeln Kinder und Jugendliche von klein an einen Sinn für Diversität und sind somit ein wichtiger Grundstein für nachhaltigen Fortschritt.

**TELLGMANN:** Schüler/-innen, die sich z.B. bei „Fridays for future“ engagieren, brauchen die Unterstützung und Anerkennung von Eltern und Lehrer/-innen, denn sie lernen ganz praktisch, dass sich der Einsatz für Demokratie lohnt und sie einen großen Schritt in Richtung verantwortliches Handeln machen.

**ERNSTING:** Es sind neue Formen von Beteiligung zu entwickeln, denn die Jugendlichen haben entdeckt, dass es um die Welt geht, in der sie morgen leben. Wenn ich heute die Schritte für Morgen auf den Weg bringen will, dann geht das nicht ohne Beteiligung und wesentliche Mitsprache der Menschen, die morgen das Leben zu bestehen haben.

**KEHLBREIER:** Das Denken hat sich schon geändert: Nachhaltigkeit ist in aller Munde, und das wird auch durch Corona nur unterbrochen, aber nicht zurückgedreht werden können.

Die besondere „Lernaufgabe“ der Politik/der Etablierten ist, dass Demokratie auf vielen Kanälen stattfindet (auf der Straße, in der Schule) und eben keine Aufgabe für Experten, sondern für alle Bürgerinnen und Bürger ist. Die „Lernaufgabe“ für Schülerinnen und Schüler wird möglicherweise sein, den Protest in Strukturen zu bringen: Geht in die Parteien oder in andere gesellschaftliche Verbände, nehmt Kontakt auf zu Kirchen! Denn auf Dauer kann man nicht nur freitags auf die Straße gehen.

**TESCHE:** Wir stehen vor der ständigen Aufgabe, die Jugend mitzunehmen. Dazu ist es erforderlich, auf sie aktiv zuzugehen. Wir müssen die jungen Menschen mit ihren Sorgen und Vorschlägen ernst nehmen. Ich warne allerdings davor, dass wir uns als Politik anbieten. Ich bin außerdem überzeugt, dass wir viele politische Entscheidungen schlicht besser erklären müssen, damit deren Sinnhaftigkeit auch verstanden wird. Ich sehe dabei aber nicht nur die politisch Verantwortlichen in der Pflicht. Ganz sicher müssen auch Eltern und Schu-

len ihren Beitrag leisten. Und ich rufe alle Kinder und Jugendlichen auf, sich in unserem sehr aktiven Kinder- und Jugendparlament zu engagieren und bei Aktionen einzubringen. Das Gremium hat es in den vergangenen Jahren tatsächlich geschafft, an etlichen Stellen zu einem Bewusstseinswandel beizutragen.

#### ■ Wo wir schon beim Nachwuchs sind:

Wir absolvieren gerade unser Unterstufenpraktikum im Rahmen der Erzieherausbildung und so haben wir die nachfolgende Generation, Kinder von zwei bis sechs, einmal gefragt, wie sie sich ihre perfekte Welt vorstellen würden.

Ein 3-jähriges Kind hat geantwortet (Zitat): „Ich stelle mir eine Welt vor, in der es kostenloses Eis und Schokolade gibt.“ Ein 5-jähriges Kind sagte (Zitat): „In meiner Welt vertragen sich alle Menschen miteinander und teilen ihre Spielsachen.“ Ebenfalls ein 5-jähriges Kind antwortete (Zitat): „Es gibt ganz viele Häuser für jeden und Blumen und alle haben sich lieb.“ Dies zeigt deutlich, dass Kinder sehr wohl in ihrer Lebenswelt sensibel sind für eine „bessere Welt“.

Was geschieht denn in Ihren Einrichtungen, in KITA bzw. Schule, dafür, „sich für andere stark zu machen“, „den Mund auch für die Anderen auf zu machen“, sich für eine „bessere Welt“ einzusetzen?

**GAMSJÄGER:** Beziehung aufbauen. Das ist das einzige was zählt. Ohne eine Beziehung kann keine Basis für Vertrauen entstehen. Und das ist oft der springende Punkt, warum Kindergärten oft in ihrer Ursprungsrolle immer wichtiger werden. Viele Eltern haben aufgrund eigener Historie selbst keine Beziehung zu sich selbst gemacht. Umso schwieriger wird es dann in der Begleitung der eigenen Kinder. Die Lobby der Kinder in unserer Gesellschaft halte ich für schwach und somit für unbedingt verbesserungswürdig. Familien, die in einer konsumorientierten Gesellschaft leben und sich oft in der Schnellebigkeit verlieren, haben es zunehmend schwerer zurechtzukommen. Da finden sich viele ganz schnell in einer Zwangsspirale wieder. Wenn wir also fruchtbare Arbeit verrichten möchten, so müssen wir an Beziehung ansetzen.



Foto: Renate Tellgmann

**TELLGMANN:** Die Rosa-Parks-Schule führt in jedem Jahrgang auch in Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern Projekte auf der Basis der Werte unserer Namensgeberin durch. Jedes Jahr wird der Rosa-Parks-Award an eine Person oder eine Gruppe verliehen, die sich gegen Diskriminierung und Rassismus, für ein friedliches Miteinander der vielen Kulturen unserer Schule einsetzt. Aber ganz wichtig ist die selbstverständliche Begegnung in unserem „bunten“ Schulalltag.

**ERNSTING:** Das Gasthaus ist seit der Gründung vor über 600 Jahren parteiisch an der Seite von Menschen, denen es im Leben nicht gut geht. Jemandem, der hungert, ein Brot zu geben, ist wichtig und die eine Seite der Medaille. Das versuchen wir. Aber es ist auch wichtig zu fragen, warum jemand „hungert“ – im umfassenden Sinne. Darum befassen wir uns auch mit den Ursachen von Not: Mangel an Wohnraum und Schlaf-

plätzen, soziale Verwerfungen, ökologische Unverantwortlichkeiten, Diskriminierungen und Ausschlüsse ... Der christlich-jüdische Impuls, der uns wichtig ist, findet sich nicht mit einer Welt ab, schlecht und unrecht.

■ **Nun sind hier auch Vertretungen aus den Bereichen Politik, Verwaltung und Religionsgemeinschaften. Was spüren Sie in Ihren Zuständigkeitsbereichen davon, dass Menschen für andere ihren Mund auf tun, sie sich für andere Menschen einsetzen?**

**ERNSTING:** Zunächst einmal ist es total gut, wie viele Menschen sich im Freiwilligenengagement für andere einsetzen/bzw. anderen Menschen helfen. Bei uns allein sind über 250 Menschen engagiert – von der Studentin bis zum Rentner ... : mal geht jemand mit einem anderen Menschen zum Sozialamt ..., mal trägt jemand zum Mittagstisch für Menschen bei, die selbst wenig oder nichts haben ..., mal lässt jemand eine andere die „Suppe nicht

nur selbst auslöffeln“, indem sie zuhört und da ist ..., mal engagiert sich jemand für die „Eine Welt“ ..., mal zeigt jemand den Gefängnisinsassen, dass sie nicht menschlich abgeschrieben sind ...

Wir laden auch immer wieder zu Stationsgängen, Aktionen, Gottesdiensten ... ein, wo es darum geht, den Mund auf zu tun und den Finger in eine Wunde zu legen: ob das für Flüchtlinge in unserem Land ist, für Opfer von Gewalt oder Hunger in der Welt, für ...

Schön finde ich, dass es immer wieder auch den Respekt-Tisch gibt, der ganz unterschiedliche Menschen in unserer Stadt zusammenführt: Jung und Alt, fremd und angestammt, Menschen mit Behinderung und ohne ... – organisiert von Mitmenschen, denen am Miteinander liegt.

**KEHLBREIER:** Vorab, welchem Traum ich nachhänge: Nelson Mandela, der gegen die Apartheid und den Rassismus in Südafrika kämpfte und jahrzehntelang dafür zu Unrecht im Gefängnis saß, soll mal über Kinder gesagt haben: „Niemand wird mit Hass auf Andere geboren. Hass wird gelernt. Wenn man Hass lernen kann, dann kann man auch lernen zu lieben. Denn Liebe ist das viel natürlichere Empfinden des Menschen.“ Ich glaube also, dass der Mensch zum Guten fähig ist und eine Vorstellung davon in sich trägt. Sich für andere einzusetzen, ist quasi unsere DNA als Diakonie. Genauer: ... „mit anderen“ etwas zu bewerkstelligen. Wir haben etwa mit den Kindern und Jugendlichen in unserem Kinderheim zusammen Kinderrechte formuliert und sie nicht einfach „für sie“ festgelegt. Ein anderes Beispiel: Die Diakonie in Deutschland hat die Kampagne „Unerhört“ gestartet, wo – im doppelten Wortsinn – unerhörte („nicht gehörte“) Geschichten von Menschen, die sonst nicht im Mittelpunkt stehen, gesammelt werden, über die andere aber oft „unerhörte“ Sachen sagen. So stehen Obdachlose und Flüchtlinge mit ihren unerhörten Geschichten – und oft ihren Lebensleistungen – endlich mal im Vordergrund. So stelle ich mir vor, dass die Diakonie mit denen und für die sprechen kann, die selber nicht (laut genug) für sich sprechen können.

**TESCHE:** Als Bürgermeister bin ich sieben Tage in der Woche in der Stadt unterwegs. Ich erfahre an ganz vielen Stellen, dass sich Menschen für andere einsetzen. Häufig werde ich von engagierten Bürger/-innen auf Missstände hingewiesen. Da gibt es Menschen, die sich

für Menschen ohne festen Wohnsitz oder Flüchtlinge einsetzen, oder nehmen wir die Tafel des Sozialdienstes katholischer Frauen. Dort setzt sich eine ganze Gruppe von Ehrenamtlichen für die Schwachen in unserer Gesellschaft ein. Ich glaube, dass dies auch ein Merkmal unserer gut funktionierenden Stadtgesellschaft ist. Deshalb ist mir der direkte Austausch mit den Bürger/-innen auch so wichtig. Ich will ansprechbar sein.

■ **Nicht überall in der Welt ist das Zusammenleben der Religionsgemeinschaften so friedlich wie in unserem Land. Dennoch mehren sich in jüngster Zeit leider auch bei uns die Meldungen von religiös und rassistisch geprägten Gewalttaten. Was ist in unserem Land „schiefgelaufen“ bzw. läuft in unserem Land gegenwärtig „schief“? Haben wir versäumt, an wichtigen Stellen den „Mund auf zu tun“ und couragiert zu handeln?**

**GAMSJÄGER:** Ich glaube, es ist in der Tat an uns, den Mund auf zu machen und immer mit zu gestalten. Sobald wir wegsehen oder weghören, obwohl wir eigentlich etwas unternehmen möchten, verlieren wir kostbare Zeit. Und die können wir nicht aufholen. Wohl aber neustarten. Wir sollten uns aber immer vor Augen halten, dass es zunehmend anstrengender wird, je länger wir warten.

**TELLGMANN:** Politikverdrossenheit, das Gefühl von fehlender Teilhabe an den Vorzügen der demokratischen Gesellschaft führt dazu, dass viele Menschen die Schuld bei den vermeintlich „Fremden“ suchen. Es ist wichtig, dass auch Kinder an Schulen mit einem geringen Anteil von Schülern mit Migrationshintergrund die Gelegenheit zur Begegnung mit Vielfalt, mit anderen Kulturen bekommen. Rassismus entsteht vor allem durch Unkenntnis und fehlende Begegnungen.

**ERNSTING:** Ich glaube, dass man in unserer Republik bis in die letzte Zeit hinein (man denke nur an die Leitung des Verfassungsschutzes und Teile der Polizei) auf dem „rechten Auge“ blind war und sein wollte. Ich halte den NSU-Prozess für beispielhaft entlarvend im Blick auf Denkweise und Arbeit wesentlich staatstragender Institutionen.

Auch hat eine gewisse Gleichgültigkeit in der gesellschaftlichen „Mitte“ bei uns einer Radikalisierung

Vorschub geleistet – neben dem globalen Faktum, dass religiöser Fundamentalismus (mit einfachen und radikalen Antworten) Menschen entgegenkommt, für die die Welt unüberschaubar und zu komplex geworden ist.

**KEHLBREIER:** Demokratie ist kein Naturzustand, sondern für Demokratie muss man sich eigentlich täglich einsetzen und ab und zu auch richtig kämpfen. Wenn also Gruppierungen oder einzelne Parteien bewusst Grundrechte anderer in Frage stellen oder verletzen, sich auf Kosten anderer zu profilieren versuchen oder schlicht die Gleichrangigkeit aller Menschen in Frage stellen, dann müssen alle Demokratinnen und Demokraten eine klare Linie ziehen. Dazu gehört dann aber auch, dass wir alle den Gesprächsfaden zu Bekannten, die mit solchen Haltungen sympathisieren, nicht abbrechen lassen: Wir debattieren oft zu wenig mit Menschen, die anderer Meinung, aber bereit und fähig zur Debatte sind.

**TESCHE:** Für unser Land kann man das feststellen. In unserer Stadt läuft das Miteinander der Religionsgemeinschaften aber sehr gut. Ich selbst engagiere mich bei jeder passenden Gelegenheit für den Zusammenhalt in unserer Stadtgesellschaft. Auch nach den Anschlüssen von Hanau und Halle hat es in unserer Stadt sofort Veranstaltungen gegeben, bei denen wir den Opfern gedacht und unseren Protest zum Ausdruck gebracht haben. Egal, ob Christen, Juden oder Muslime, sie alle engagieren sich im Bündnis für Toleranz und Zivilcourage. Viele unserer Schulen tragen mittlerweile den Titel „Schule gegen Rassismus – Schule mit Courage“ und führen entsprechende Projekte durch, die ich als Bürgermeister natürlich gerne unterstütze. Einen wichtigen Beitrag zur Verständigung leisten der christlich-islamische Arbeitskreis und die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in unserer Stadt. Zum gegenseitigen Verständnis trägt außerdem das Gebet der Religionen bei, das in jedem Jahr an wechselnden Orten bzw. in verschiedenen Gotteshäusern stattfindet. Was ich damit sagen will, es gibt nicht die eine Maßnahme, die eine Aktion. Wir müssen ständig an dem Thema arbeiten und wachsam sein.

■ **Die Kluft zwischen wohlhabenden und armen Menschen wird in unserem Land, in unserer Gesellschaft immer größer. Immer mehr Kinder werden**

**in ärmlichen Verhältnissen groß. In kaum einem anderen Land ist die Abhängigkeit von sozialem Status und Bildungsniveau so groß wie in Deutschland. Gilt es hier nicht auch besonders, „den Mund auf zu tun“ und Veränderung zu bewirken?**

**GAMSJÄGER:** Auch hier denke ich, dass der Bogen zur frühen Bildung wieder ins Spiel kommt. Je mehr Kapazität für Bildung im weitesten Sinne gefördert wird, umso geringer die Wahrscheinlichkeit, später Armut als Hindernis vorzufinden.

**TELLGMANN:** Das Bildungssystem muss für Menschen jeglicher Herkunft durchlässig sein, was es ja eigentlich auch ist. Aber wenn ein unverhältnismäßig großer Teil von Schülern/Schülerinnen mit Migrationshintergrund mit einer Hauptschulempfehlung die Grundschule verlässt, weil ihm/ihr vielleicht durch fehlende Möglichkeiten der Hilfe im Elternhaus eine andere Schulform nicht zugetraut wird, macht mich das traurig. Wenn diese Schüler/-innen dann an einer Gesamtschule das Abitur bestehen, zeigt sich, dass unsere Gesellschaft mehr Mut braucht, Menschen etwas zuzutrauen und sie dadurch stark zu machen.

**ERNSTING:** Für eine „arme“ Bildungslandschaft zahlen wir morgen den Tribut. Übrigens auch für eine Verfestigung der sogenannten Bildungsschichten, die „Bildungsferne“ und „Bildungsnähe“ zementiert. Der Preis wird eine Vertiefung der Spaltung sein, dem politisch entgegengewirkt werden sollte. Wenn wir uns damit abfinden, dass jedes vierte Kind in unserer Region – nach der soziologischen Definition – arm ist, ist das ein Skandal!

**KEHLBREIER:** Gerade im Ruhrgebiet verläuft diese Grenze immer sichtbarer zwischen dem Norden und dem Süden, und die A40 wird für viele Menschen im übertragenen Sinne eine unüberwindbare soziale Grenze. Der deutsche Sozialstaat verteilt eine unglaublich große Summe um und mildert – unter anderem auch mit der Finanzierung der Arbeit von Wohlfahrtsverbänden – die Gefahr, dass Menschen in Armut rutschen. Dennoch verfestigt sich inzwischen über Generationen, dass der soziale Status über die Chancen im Leben bestimmt, egal wie sehr man sich bemüht. Das ist sozialer Sprengstoff, und das ist faktisch gegen das Grundgesetz, das gleichwertige (nicht absolut gleiche!)

Lebensverhältnisse vorgibt. Es geht auch nicht nur ums Materielle, sondern um gleichwertige Chancen auf Bildung, Ausbildung, Arbeitsleben, Betreuung der eigenen Kinder oder der Eltern im Alter. Daher helfen wir nicht nur Menschen, sondern wir versuchen uns auch in politische Zusammenhänge einzumischen und Interessen von Menschen zu vertreten, die keine große Lobby haben. Es sollen sich nicht nur einzelne Lebensverhältnisse, sondern Strukturen verbessern!

**TESCHE:** Am besten können wir dem vor Ort entgegenwirken, indem wir gute Betreuungs- und Bildungsangebote für die Familien bieten. Und genau da hat Recklinghausen in den vergangenen Jahren Akzente gesetzt. Schaut man auf die Ausgaben der Stadt, stellt man fest, dass wir im Bereich Schule und Betreuung, dazu gehören Kita-Plätze ebenso wie Plätze im Offenen Ganztage, massiv investiert haben. Im Kampf gegen Armut ist Bildung der wesentliche Schlüssel.

Eine wichtige Rolle spielt aber auch, arbeitenden Männern und Frauen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern. Und ich bin fest entschlossen, diesen Weg mit der Stadt weiterzugehen.

■ **Wenn man einmal bedenkt, dass Frauen immer noch deutlich weniger verdienen als Männer, in der Institution der katholischen Kirche „nichts zu sagen haben“, aber auch in Berufen oder bei Wohnungssuche nicht-christliche oder aber auch farbige oder transsexuelle Bewerberinnen und Bewerber nicht gleich behandelt werden: Denken Sie, dass Gleichberechtigung, Gleichachtung und Gleichbehandlung sich in unserer Gesellschaft nicht einstellen werden, ein unerfüllter Wunsch und Traum bleiben?**

**GAMSJÄGER:** Auch hier denke ich, dass wir unser Miteinander nur mit Beziehung beeinflussen können. Wenn wir nicht Werte anderer respektieren lernen, sind wir immer einen Schritt im Verzug. Von daher ist es für mich kein Wunsch oder Traum, sondern eher eine logische Schlussfolgerung.

**TELLGMANN:** Wie schon gesagt, jede/r Einzelne muss mutig sein, sich wehren oder positiv gesagt, Vielfalt akzeptieren. Das heißt aber nicht, dass man es akzeptieren muss, wenn die Werte der Demokratie verletzt werden.

**ERNSTING:** Mit etwas Abstand betrachtet, hat sich schon manches in unserer Gesellschaft bewegt – wenn auch in manchem sehr langsam. Ja, man muss einen langen Atem haben und manchmal auch penetrant sein können. Wichtig ist, dass man Menschen findet, die die Ideale und Träume mit einem teilen.

„Wenn einer alleine träumt, bleibt es ein Traum, wenn viele gemeinsam träumen, so ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit!“

Dieses Sprichwort aus Brasilien macht mir immer wieder Mut, den Glauben an Wünsche und Träume nicht so schnell aufzugeben.

**KEHLBREIER:** Ein unerfüllter Traum, aber ein erfüllbarer Wunsch: Denn es kommt auf uns an. Als ein Mitarbeiter aus der Jugendhilfe für einen schwarzen Jungen eine Wohnung suchte und eine Ablehnung wegen der Hautfarbe erfuhr, sagte er über den Menschen hinsichtlich dessen Vorurteile: „Man kann Menschen schwer verändern; aber man kann sie (gute) Erfahrungen machen lassen.“

**TESCHE:** Das ist mir zu fatalistisch. Man darf nicht außer Acht lassen, dass wir in diesen Bereichen schon vieles erreicht haben. Nehmen wir das Beispiel der Stadtverwaltung. Unsere Gleichstellungsstelle sitzt im Verwaltungsvorstand stets mit am Tisch, wenn wichtige Entscheidungen getroffen werden. Frauen werden bei Stellenausschreibungen entsprechend dem Landesgleichstellungsgesetz NRW und dem Frauenförderplan der Stadt Recklinghausen berücksichtigt. Als Bürgermeister nehme ich an wichtigen Aktionen teil. Zum Beispiel, wenn am Internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie am Rathaus die Regenbogenflagge gehisst wird. Ich verstehe meine Aufgabe auch so, dass ich stellvertretend für Rat und Verwaltung zu solchen Gelegenheiten deutlich Flagge zeige.

■ **Können Sie abschließend in einem Satz zusammenfassen/einen Vorsatz beschreiben, was Sie sich im Blick auf das Jahresthema konkret für Ihr zukünftiges Handeln vornehmen? Was machen Sie morgen (anders)?**

**GAMSJÄGER:** Wir sind im Wandel, stetig. Das zu erkennen und es mit Fassung zu tragen, zu verstehen, dass wir jeden Tag eine wichtige Rolle in der Gesell-

schaft, in der wir leben möchten, spielen dürfen, das möchte ich gerne meinen Nächsten weitergeben.

**TELLGMANN:** Weiter „die Klappe aufmachen“, wenn ich etwas ungerecht finde.

**ERNSTING:** Im Konkreten des alltäglichen Lebens schauen, wo ich Weggefährte, Freund, Freundin ... jemandem sein kann, dem es „die Stimme verschlagen hat“ ..., der benachteiligt wird ..., der ausgegrenzt wird ...

**KEHLBREIER:** Ich wünsche mir, dass „die Anderen“ durch unsere Unterstützung selber zum Reden finden, sich für ihr Leben selbst einsetzen können, und dadurch nicht auf Dauer „die Anderen“ bleiben.

**TESCHE:** Ich nehme mir vor, in meinen Bemühungen und Aktivitäten gegen Ausgrenzung und Diskriminierung nicht nachzulassen und tatsächlich jede sich bietende Möglichkeit zu nutzen, um das Thema in die Stadtgesellschaft zu tragen und für ein gutes Miteinander zu werben.

### ■ Zum Abschluss

Wir bedanken uns sehr herzlich dafür, dass Sie unseren Fragen Rede und Antwort gestanden haben.

Zusammenfassend wollen wir sagen:

Wir, als die neue und junge Generation, wollen uns im Namen unserer Mitschülerinnen und Mitschüler, sowie vieler anderer Jugendlicher auch, bedanken. Bedanken dafür, dass diese Sorgen und Ängste gehört werden und wir gemeinsam etwas schaffen können. Denn schließlich können wir nur gemeinsam etwas verändern und für Gerechtigkeit, Gleichheit und Wertschätzung aller Menschen sorgen. Wir müssen für eine Zukunft sorgen, in der auch noch unsere Kinder friedvoll und miteinander leben können und keine Sorgen haben müssen, dass es zu Ungerechtigkeit und einem Gegeneinander kommt.

Mit anderen Worten:

„Siehe, wie fein und lieblich ist's,  
wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen!“

Der Psalmtext wurde vertont und ist bekannt geworden als Lied. Der hebräische Text lautet:

„Hine ma tov u'ma-nayim  
Shevet ach-im gam ya-chad“



Eric Reismann



Vivien Lakowski

Eric Reismann und Vivien Lakowski, Schüler und Schülerin des Alexandrine-Hegemann Berufskollegs und in der Ausbildung zur/zum Staatlich anerkannten Erzieherin bzw. Erzieher.



**Alexandrine  
Hegemann**  
BERUFSKOLLEG  
Schule des Bistums Münster  
Gesundheit und Soziales

**Wir freuen uns über Reaktionen und  
Anregungen der Leserinnen und Leser!**

<sup>1</sup> Psalm 133,1 Luther 2017 – Neue evangelische Übersetzung

## ISRAELFAHRT

## Schalom Akko!

RUTH GEHLERT

Eindrücke einer Studienreise nach Israel-Jordanien  
vom 27.12.2019 – 05.01.2020

„Aller guten Dinge sind drei“ sagt man und so freue ich mich am 2. Januar besonders auf meinen dritten Besuch in der Stadt Akko, übrigens eine der Partnerstädte von Recklinghausen. Nördlich von Haifa gelegen ist Akko eine kleine Hafenstadt, die von einer mächtigen Festungsanlage aus der Zeit der Kreuzritter umgeben ist. Der Ort ist geprägt von Moscheen, Kirchen, ehemaligen Karawansereien und natürlich von dem alten Hafen, der der Stadt ein besonderes Flair verleiht. Am Hafen von Akko sieht man Fischer, die ihre Netze flicken, und Boote, die aus- und einlaufen. In der Altstadt wohnen hauptsächlich Araber. Die zahlreichen Eroberer hinterließen in der Gegend im Laufe der Jahrhunderte ihre Spuren, auf die man bis heute in der Stadt trifft. Besonders sehenswert ist der befestigte Palast der Kreuzfahrerkönige mit seinen Ritterhallen, Kasernenanlagen und unterirdischen Gängen. Im Gassenlabyrinth der Altstadt kann man sich schnell verlaufen und auf dem orientalischen Basar gibt es eine Vielzahl exotischer, kitschiger, nützlicher, leckerer und landestypischer Dinge zu bestaunen und natürlich auch zu erwerben.

Einen Besuch auf dem Basar habe ich mir daher für den diesjährigen Besuch in der Stadt fest vorgenommen. Und schon bald schlendere ich vorbei an Ständen mit frischem Obst und Gemüse, mit Trockenfrüchten, eingelegten Oliven und wohlriechenden Gewürzen. Ich lasse mir ein großes Tütchen voll Zatar abwiegen. Eine Gewürzmischung aus dem Nahen Osten, bestehend aus Thymian, Ysop und gerösteten Sesamsamen. Mit Olivenöl auf frischem Fladenbrot eine absolute Delikatesse. Nachdem ich einige Mitbringsel erworben und mich mit einem frisch gepressten Granatapfelsaft gestärkt habe, kaufe ich mir an einem Haushaltswarenstand einen Falafel-Portionierer.



Abb. 1

Falafel gehört zu den Gerichten, die orientalische Juden mit ins Land gebracht haben:<sup>2</sup> Kugeln aus würzigem Kichererbsenbrei werden in Öl ausgebacken und mit Sesampaste (Tahina) und Salat in Pita, einer runden Fladenbrottasche serviert. Es ist zu einer Lieblingsspeise der Israeli geworden und auch wir haben es auf unserer Reise mittags oft genossen.

Ein schnelles Falafel-Rezept, das ich schon öfter gemacht habe, möchte ich abschließend zum Nachkochen empfehlen.

<sup>2</sup> Die genaue Herkunft oder Entstehungszeit dieser sehr alten Speise ist unbekannt; denkbar sind Ägypten (die Kopten könnten es als fleischloses Gericht für die Fastenzeit entwickelt oder übernommen haben), aber auch der Libanon oder Palästina. In der sephardischen Küche arabisch/orientalischer Juden war es lange bekannt und beliebt, bevor es seit der Staatsgründung zum Nationalgericht Israels wurde.



Abb. 2



Abb. 3

### ZUTATEN FÜR 3-4 PORTIONEN FALAFEL

120 g Kichererbsenmehl, 1-2 TL Kreuzkümmel, frisch gehackte Petersilie, 1 kleine Zwiebel fein gehackt, 2-3 Knoblauchzehen gepresst nach Geschmack, 1 Msp Backpulver, 1 TL Salz, 100-150 ml kochendes Wasser, 1 TL Olivenöl, etwas Zitronensaft, Olivenöl zum Braten

### ZUBEREITUNG

Alle trockenen und frischen Zutaten werden miteinander vermischt. Kochendes Wasser zugießen, ab ca. 100 ml langsamer gießen, damit der Teig nicht zu klebrig wird. Zum Eindicken ca. 10 Minuten stehen lassen, dann Zitronensaft und Olivenöl untermischen.

Eine Pfanne auf mittlerer Stufe erhitzen, Olivenöl hineingeben, mit dem Falafel-Portionierer oder mit feuchten Händen kleine Falafel-Kugeln formen und zugedeckt braten, damit die Falafel nicht austrocknen. Der Teig sollte die Konsistenz von Kloßteigmasse haben. **Guten Appetit - Beteavon!**



### RUTH GEHLERT

Ich lebe seit 30 Jahren in Recklinghausen und bin Lehrerin an einer Förderschule in Marl.

Abbildungen: 1 und 2 Ulrike Weßelborg, 3 Gerda E.H. Koch

## GEDENKSTÄTTENFAHRT

# Majdanek und Warschau

GERDA E.H. KOCH

Mit finanzieller Förderung u.a. durch unsere Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit konnten wir im Herbst 2019 Schüler/-innen aus dem Kreis Recklinghausen auf eine Lehrerfortbildungs-Studienfahrt nach Polen mitnehmen. Unterschiedliche Generationen sollten so miteinander ins Gespräch kommen und Erfahrungen austauschen können. Wie erleben, erfahren und verarbeiten verschiedene Generationen das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte, was verbindet sie dabei?

Wichtiges Ziel im heutigen Ostpolen: Majdanek, Stadtteil von Lublin. Das ehemalige KZ wurde unmittelbar nach der Befreiung 1944 zur ersten NS-Gedenkstätte und ist heute ein einzigartiger Lernort (Abb. 1). Polen ist das Land in Europa, das die größte jüdische Gemeinschaft vor 1939 und eine besonders reiche jüdische Tradition hatte. Davon zeugen Spuren in Lublin, die Renaissance-Stadt Zamosz und das Jüdische Museum POLIN in Warschau.

Die Schwerpunkte der Studienfahrt waren somit: Erinnerung an die schrecklichsten Verbrechen der Nationalsozialisten erfahrbar und den reichen Schatz jüdischer Tradition sichtbar zu machen und zu vermitteln. Aber auch Einblicke in heutiges Leben im Nachbarland Polen (Abb. 5 Denkmal Warschauer Aufstand) sollten eine Rolle spielen, darunter das Gespräch in einer polnischen Schule in Lublin.

Hier einige Zitate aus den Berichten der Schüler/-innen:

**Kybra:** „Der Zweite Weltkrieg hat die ganze Welt verändert ... Unsere Gesellschaft soll nicht dieselben Fehler von damals machen, sondern zeigen, ... dass jeder Mensch individuell ist und dass man dies akzeptiert und wertschätzt ... Wir haben auch die schönen Seiten Polens gesehen. Die offene und wertschätzende Gastfreundschaft.“



Abb. 1

**Celina:** „Ich spürte unseren Willen für eine bessere Welt ... Die Fahrt hat mich darin bestärkt, weiterhin auf meine Mitmenschen zu achten und selbst daran zu arbeiten, dass so ein unbeschreibliches Geschehen nie wieder passiert ... dass jeder Mensch anders, verschieden und individuell auf seine Art und Weise ist. Es spielt keine Rolle, woher er kommt, wo er lebt, wie er aussieht, welche Religion er hat ... Am Ende des Tages sind wir alle gleich, denn wir sind immer noch Menschen.“

**Dajane-Julie:** „Ich sah viele Orte ... einige davon haben mich tief getroffen, wie das ehemalige Konzentrationslager ... Auf den ersten Blick sah der Ort noch ganz friedlich aus, doch je mehr man davon erfuhr, sah und sich dort aufhielt, desto schrecklicher fühlte er sich an.“

**Maira:** „Das wichtigste an dieser Fahrt waren nicht die Orte, sondern die Geschichten hinter den Kulissen und was das, was wir dort gehört und teilweise auch noch an den Gebäuden oder Mauern von Ruinen sehen konnten, mit uns und vor allem mit mir gemacht hat ... Die Zukunft liegt an uns! Wie wollen wir sie haben? ... Bewahrt den Frieden! Schätzt und liebt eure Mitmenschen. Jeder ist einzigartig, jeder ist ein Teil eines riesengroßen Regenbogens, ihr müsst ihn nur sehen. Öffnet eure Augen und eure Herzen für die Vielfalt, die die Welt euch zu bieten hat.“

**Chantal:** „Meine Eindrücke von (Majdanek) sind ziemlich emotional, da der Rundgang mich psychisch sehr mitgenommen hat. Besonders ... die Gedenkbaracke für die namenlosen Opfer, da dort Hoffnung und Hoffnungslosigkeit der Leute im KZ dargestellt wurde ... In Zamosz haben wir eine (historische) Synagoge besucht ... Ich habe den Besuch als einzigartig empfunden, da es mein erster Besuch war. Ich hätte nie gedacht, dass eine Synagoge so schlicht gehalten wird und einen so friedlichen Eindruck auf mich haben wird ... Diese Fahrt hat mich für mein Leben geprägt.“

**Lenny Noah:** „In Lublin hatten wir ein Treffen mit zwei polnischen Lehrerinnen ... Es war sehr überraschend, wie sich die Position des Lehrers in beiden Ländern und Kulturen unterscheidet, da dort die Stelle definitiv weniger hoch angesehen wird als hierzulande ... In Majdanek konnten wir zahlreiche Eindrücke über die dort damals herrschenden Verhältnisse sammeln. Des Wei-



Abb. 2

teren wurde uns ein Einblick in die vorliegenden Dokumente gewährt ... Das Museum „POLIN“ in Warschau war äußerst interessant und interaktiv gestaltet.“

**Simon:** „Ich fand das (Einführungs-)Seminar (in der Justizakademie Recklinghausen) sehr interessant ... es war ein guter Einstieg in die Thematik, da uns dort die Ausschaltung des Rechtsstaates durch Adolf Hitler vor Augen geführt wurde ... Ich konnte mir ein genaueres Bild von einem Konzentrationslager ... machen (und mich) intensiv über das Judentum informieren. Am meisten hat mich die Gedenkstätte Majdanek zum Nachdenken angeregt, da diese mir die Grausamkeit des Holocausts genau vor Augen geführt wurde. Auch die Gedenkstätte Belzec (Abb. 2, 3, 4) war sehr imposant, da diese auf symbolische Art der Opfer gedenkt und den Besuch der Gedenkstätte Majdanek perfekt ergänzt ... eine bereichernde Erfahrung, die mir in meinem Leben sehr wichtig ist, weil ich bewusst erleben und reflektieren konnte, wozu Menschen fähig sein können.“

**Lehrerin:** „Durch die persönlichen Eindrücke und Erfahrungen auf dieser Reise bestärkt, will ich gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen dafür sorgen, dass auch unsere Schülerinnen und Schüler Gelegenheit haben werden, solche Gedenkstätten zu besuchen. Denn dass es unerlässlich ist, sich an die Gräueltaten der NS-Zeit zu erinnern und wider das Vergessen zu arbeiten, bewahrheitet sich Tag für Tag, sei es in Wahlergebnissen, sei es in Anschlägen oder in vermeintlich harmlosen Formen von Diffamierung und Diskriminierung im Alltag.“

Die 36seitige Dokumentation kann als PDF heruntergeladen werden:

[www.cjg-re.de](http://www.cjg-re.de) oder [www.kinderlehrhaus.de](http://www.kinderlehrhaus.de)



Abb. 3



Abb. 4

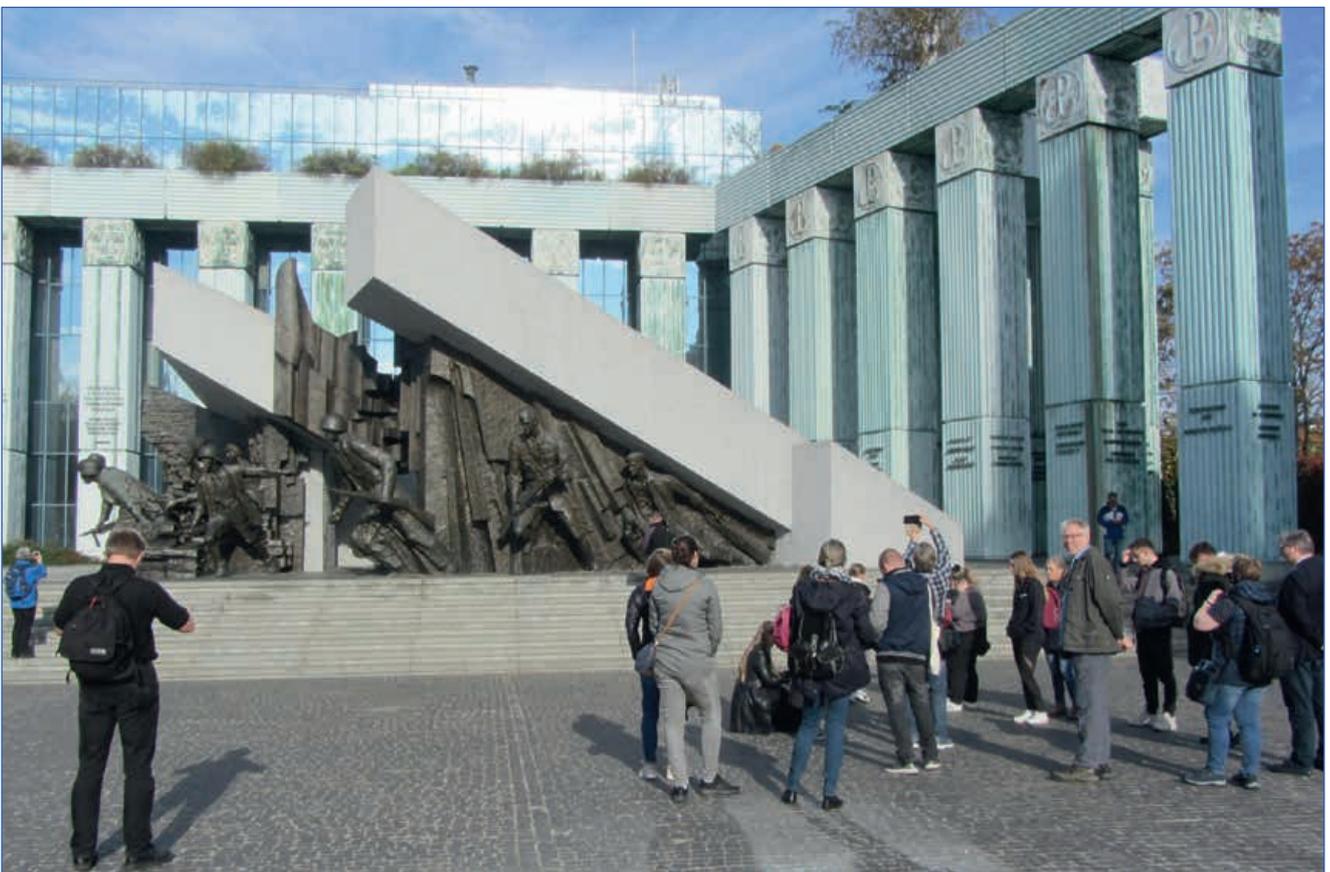


Abb. 5

## ANTISEMITISMUS

# Was tun gegen Antisemitismus (nicht nur) in der Schule?!

**CHRISTINE WEISS**

## Lehrerfortbildungsveranstaltung am 18. Februar 2020

Diese Fortbildungsveranstaltung für Lehrkräfte aus der Region fand auf Initiative der Gesellschaft für Christlich-Jüdische-Zusammenarbeit (GCJZ) Kreis Recklinghausen e.V. im Gemeindezentrum der Gustav-Adolf-Kirche in Recklinghausen statt.

Bereits die Zahl der angereisten Teilnehmer machte deutlich, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus an Schulen für Lehrer/-innen von Bedeutung ist. Die Lehrkräfte schilderten zu Beginn der Veranstaltung ihre Motivation für die Teilnahme an der Fortbildung und ihre bisherigen persönlichen Erfahrungen mit Antisemitismus oder Rassismus in Schule, bevor die Referenten zu Wort kamen.

Zu Beginn erklärte Dr. Marcus Meier, Geschäftsführer der Kölnischen GCJZ,<sup>1</sup> die Hintergründe und Erscheinungsformen des heutigen Antisemitismus, bevor er die jüdische Perspektive auf antisemitische Vorfälle in Schulen eindrücklich deutlich machte: So ergab eine Umfrage unter jüdischen Schülern/Schülerinnen unter anderem, dass 80% der Befragten bereits antisemitische Beleidigungen oder Gewalt erleben mussten – in der Folge stellte sich also die Frage, ob und in welcher Form Antisemitismus heute an Schulen präsent ist und wie man (schon angehende) Lehrer/-innen für solche Situationen sensibilisieren bzw. in der Lehrerausbildung darauf vorbereiten könnte. In der anschließenden Aussprache war als ein erstes Fazit festzuhalten, dass sich bei der Arbeit gegen Antisemitismus an Schulen eine Schule als Ganzes und langfristig diesem Thema widmen müs-

se, um nachhaltig dafür zu sorgen, antisemitische Vorfälle zu verhindern.

Um mögliche Unterstützungsangebote bei einem solchen Vorhaben ging es bereits im nächsten Vortrag: So stellte Sebastian Mohr die Arbeit der Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit und Beratung bei Rassismus und Antisemitismus (SABRA e.V.) vor, die – angebunden an die Jüdische Gemeinde in Düsseldorf – seit 2017 mithilfe von Workshops, der Beratung von Lehrkräften und der Bereitstellung von Informations- und Arbeitsmaterial wichtige Präventionsangebote bereitstellt und darüber hinaus die erste Meldestelle für antisemitische Vorfälle eingerichtet hat, um diese landesweit zu erfassen und Antisemitismus auf diese Art „sichtbar“ zu machen.

Besonders eindrückliche Worte zur Notwendigkeit der Antisemitismusbearbeitung an Schulen fand im Anschluss daran die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Gelsenkirchen, Judith Neuwald-Tasbach. Sie berichtete zunächst vom Schicksal ihrer Familie zur Zeit des Nationalsozialismus und dem Antisemitismus, der damals viele ihrer Familienmitglieder das Leben kostete, sprach dann aber auch von Erfahrungen aus ihrer heutigen Arbeit mit Schülerinnen und Schülern in der Gemeinde und Erlebnissen aus ihrem persönlichen Umfeld, die deutlich werden ließen, dass der Antisemitismus eben nicht ein Problem ist, das der Vergangenheit angehört, sondern dass antisemitische Vorfälle immer noch zum Alltag jüdischer Menschen in Deutschland gehören. Frau Neuwald-Tasbach wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sich Antisemitismus nur vordergründig gegen die etwa 100.000 Juden in Deutschland richte, tatsächlich aber immer auch ein Angriff auf die demokratische Grundordnung Deutschlands sei und die Lehrkräfte des Landes auch insofern in der Verantwortung stünden, gegen ihn anzugehen.

Wichtige Informationen zur rechtlichen Lage im Umgang mit Antisemitismus erhielten die Fortbil-

<sup>1</sup> Einige Anwesende hatten im Dezember die Ausstellung der Kölnischen GCJZ „Du Jude“ mit Schüler/-innen im Rathaus Recklinghausen besucht, die die Recklinghäuser GCJZ ausgeliehen hatte.

dungsteilnehmer/-innen zum Abschluss der Veranstaltung von Oberstaatsanwalt Falk Schnabel, dem Leiter der Staatsanwaltschaft Düsseldorf. Er erklärte, welche Möglichkeiten Lehrer/-innen und Schulleitungen im Umgang mit antisemitischen Vorfällen haben, wann und wo antisemitische Vorfälle zur Anzeige gebracht werden sollten und auch, dass nicht jede Form von Antisemitismus justizabel sei. Während der Auseinandersetzung mit der juristischen Sicht auf den Antisemitismus zeigte sich, dass es hier weiterer Zeit und einer tiefergehenden Beschäftigung mit diesem Thema bedurft hätte; den Wunsch der Teilnehmenden nach einer weiteren Fortbildungsveranstaltung zu den aufgeworfenen Fragen nahm Frau Koch sofort auf, so dass die Teilnehmenden ihre Auseinandersetzung mit dem Thema Antisemitismus an Schulen hoffentlich bald im Rahmen einer weiteren Fortbildung fortsetzen können.



**CHRISTINE WEISS** machte im Jahr 2000 in Recklinghausen das Abitur, studierte Ev. Theologie und Kunst an der TU Dortmund und ist seit 2010 Studienrätin am Theodor-Heuss-Gymnasium in Recklinghausen.

**Zu den Abbildungen:**

1. Antisemitismus an Schulen. Handreichung für Schulleitungen und Lehrkräfte im Regierungsbezirk Münster, 2020, [poststelle@brms.nrw.de](mailto:poststelle@brms.nrw.de)
2. Was tun bei Antisemitismus an Schulen? Handreichung für Düsseldorfer Schulleitungen und Lehrkräfte, [joerg.ruetten@duesseldorf.de](mailto:joerg.ruetten@duesseldorf.de)
3. „Du Jude!“ Alltäglicher Antisemitismus in Deutschland. Eine Ausstellung für Jugendliche und junge Erwachsene. [ausstellung@koelnische-gesellschaft.de](mailto:ausstellung@koelnische-gesellschaft.de)
4. SABRA. Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit, Beratung bei Rassismus und Antisemitismus. [sabra@jgdus.de](mailto:sabra@jgdus.de)
5. Antisemi ... was? 7 Fragen zu Antisemitismus. Reden wir darüber! Hg. Jüdisches Museum Westfalen, Dorsten
6. Vorurteile abbauen – Mauern niederreißen. Judentum und Antisemitismus, Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Düsseldorf, [info@cjz-duesseldorf.de](mailto:info@cjz-duesseldorf.de)
7. Antisemitismus. Vorurteile. Ausgrenzungen. Projektionen und was wir dagegen tun können. Evangelische Kirche Deutschland (EKD), Bestellung: [versand@ekd.de](mailto:versand@ekd.de)
8. Juden und Radfahrer beherrschen die Welt. Wieso Radfahrer? Für eine Welt ohne Antisemitismus, [mail@a3wsaar.de](mailto:mail@a3wsaar.de). Neben der Broschüre gibt es ein DIN-A 1-Poster.

Die übersichtlichen und knappen Broschüren sind i.d.R. kostenlos oder in größerer Stückzahl z.T. gegen eine Spende zu beziehen. Einzelexemplare von 1., 5., 6., 7. und 8. (8. auch als DIN-A 1 Poster für Schulen/Einrichtungen) können in unserer Geschäftsstelle angefordert werden so lange der Vorrat reicht: [cjz-re@gmx.de](mailto:cjz-re@gmx.de) oder [gerda.koch-gcjz@t-online.de](mailto:gerda.koch-gcjz@t-online.de).



## AUSCHWITZ-PROZESS

# Der Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965

DIRK FRENKING

Mit der in jüngerer Zeit unter anderem durch mehrere Spielfilme („*Im Labyrinth des Schweigens*“; „*Der Staat gegen Fritz Bauer*“) wieder in das öffentliche Bewusstsein gerückten Person des hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer verbindet sich der sogenannte Frankfurter Auschwitz-Prozess. Bauer, als junger Amtsrichter 1930 in Württemberg Mitgründer des Republikanischen Richterbundes, Sozialdemokrat, Jude, KZ-Häftling, hatte die NS-Zeit nach seiner Flucht im dänischen und schwedischen Exil überlebt und war nach dem Krieg nach Deutschland zurückgekehrt. Als Generalstaatsanwalt erreichte er beim Bundesgerichtshof, dass sämtliche mit dem Komplex Auschwitz zusammenhängenden Verfahren bei der Frankfurter Staatsanwaltschaft zusammengefasst wurden. Nach fünf Jahren Ermittlungsarbeit und gerichtlicher Voruntersuchung mit etwa 1400 vernommenen Personen wurde am 16. April 1963 die öffentliche Klage erhoben. Die Anklageschrift umfasste 700 Seiten.



alt, als er nach Auschwitz kam) und auf zehn zeitige Zuchthausstrafen zwischen dreieinhalb und vierzehn Jahren. Drei Angeklagte wurden freigesprochen. Ein Angeklagter war verstorben, ein anderer erkrankt und verhandlungsunfähig geworden. Neben einer Vielzahl von Zeugen, darunter 211 ehemalige Häftlinge und 85 SS-Angehörige, sagten auch zahlreiche Historiker vor Gericht aus. Sie sollten das erforderliche historische Hintergrundwissen vermitteln. Für die Zeugen, die die Lagerhaft überlebt hatten,

war es psychisch äußerst belastend, vor einem deutschen Gericht auszusagen, zumal die Verteidigung den Wahrheitsgehalt ihrer Berichte immer wieder anzweifelte. Ein Überlebender hat später einmal in einem Brief die Schwierigkeit, vom Geschehen in den Lagern Zeugnis abzulegen, eindrucksvoll beschrieben: „*Man verlangt von uns, dass wir ... alles gesehen und alles gehört haben müssen. ... Dabei waren wir vor Angst und Schrecken nahezu gelähmt, und unsere Sinne nahmen kaum etwas wahr. ... Wir sollen das Aussehen unser Henker beschreiben. In ihren Uniformen sahen sie aber für uns alle gleich aus.*“

Wie kein anderes Strafverfahren wegen NS-Gewalttaten machte der Frankfurter Auschwitz-Prozess die juristischen Schwierigkeiten bei der strafrechtlichen Bewältigung des Holocaust deutlich. Das Landgericht Frankfurt verhandelte in der Strafsache gegen Mulka u.a. gegen 22 Mitglieder der Lagerleitung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Der Prozess begann am 20. Dezember 1963 und endete nach 183 Verhandlungstagen mit der Urteilsverkündung, die vom 19. bis zum 20. August 1965 dauerte. Das Schwurgericht erkannte für sechs der Angeklagten auf lebenslange Freiheitsstrafe, in einem Fall auf eine zehnjährige Jugendstrafe (der Angeklagte war erst 19 Jahre

In juristischer Hinsicht prallten die Rechtsansichten von Bauer und dem Schwurgerichtsvorsitzenden Hans Hofmeier aufeinander. Bauer vertrat die Rechtsmeinung, dass der gesamte Holocaust als ein großes Verbrechen anzusehen sei. Schuldig sei danach jeder, der in irgendeiner Weise daran wesentlich teilgenommen hatte. Demgegenüber sah es das Frankfurter Landgericht für erforderlich an, den Angeklagten jeweils konkrete Tathandlungen nachweisen zu müssen. Es reichte danach – anders als zuvor von den Gerichten für das Tötungsgeschehen in den Lagern der „Aktion Reinhardt“ angenom-

men – nicht aus, wenn ein Angeklagter während der Ermordung tausender von Juden Mitglied der Lagermannschaft gewesen war. Das hatte zur Folge, dass einige Angeklagten aus Mangel an Beweisen freigesprochen werden mussten. Bauer kritisierte die Vorgehensweise des Schwurgerichts mit scharfen Worten: *„Der Auschwitz-Prozess war gewiss der bisher längste aller Deutschen Schwurgerichtsprozesse, in Wirklichkeit hätte er einer der kürzesten sein können, womit freilich nicht gesagt sein soll, dass dies aus sozialpädagogischen Gründen auch wünschenswert gewesen wäre. Die Sach- und Rechtslage war ungewöhnlich einfach: Es gab einen Befehl zur Liquidierung der Juden in dem von den Nazis beherrschten Europa; Mordwerkzeug war Auschwitz, Treblinka usw. Wer an dieser Mordmaschinerie hantierte, wurde der Mitwirkung am Mord schuldig, was immer er tat, selbstverständlich vorausgesetzt, dass er das Ziel der Maschinerie kannte, was freilich für die, die in den Vernichtungslagern waren oder um sie wussten, von der Wachmannschaft angefangen bis zur Spitze, außer jedem Zweifel steht.“*

Im Revisionsurteil vom 20.02.1969 lehnte der Bundesgerichtshof die Rechtsansicht Bauers ausdrücklich ab und führte aus: *„Die bloße Zugehörigkeit ... zum Lagerpersonal und die Kenntnis von dem Vernichtungswerk des Lagers reichen ... nicht aus, die während des Lageraufenthalts begangenen Tötungen zuzurechnen. Nicht jeder, der in das Vernichtungsprogramm des Konzentrationslagers eingegliedert war und dort irgendwie anlässlich dieses Programms tätig wurde, ist für alles, was auf Grund dieses Programms geschah, verantwortlich. Strafbar kann insoweit nur derjenige sein, der die Haupttat konkret gefördert hat.“*

Eine nur allzu großzügige Handhabung dieser vom BGH aufgestellten Rechtsgrundsätze führte in der Folgezeit bis zu dem Urteil des Münchener Schwurgerichts im sog. Demjanjuk-Verfahren im Mai 2011 zur Einstellung einer Vielzahl von Ermittlungsverfahren gegen Angehörige der Lagermannschaften und trug dazu bei, dass die strafrechtliche Verfolgung von NS-Tätern insgesamt als unbefriedigend empfunden wird. Wenn es zu einer Verurteilung der Angeklagten kam, dann stets nur wegen persönlich zu verantwortender Exzesstaten, nicht aber schon wegen der Teilnahme am staatlich organisierten Völkermord. Der BGH führte gegen die Rechtsauffassung Bauers

aber noch ein anderes Bedenken an, das aus der damaligen Sicht Ende der Sechziger Jahre, als noch größere Erkenntnisse zu den Morden in den Konzentrations- und Vernichtungslagern zu erwarten waren, durchaus von Bedeutung war: *„Die Auffassung Bauers“*, so der BGH, *„würde dazu führen, dass ... die Strafklage in umfassender Weise durch ein rechtskräftiges Urteil verbraucht sein würde, auch wenn ... sich später ... schwerwiegende Taten herausstellen, ... Der Täter wäre insbesondere auch dann durch das Verfahrenshindernis des Strafklageverbrauchs gegen jede weitere Verfolgung gesichert, wenn nach Rechtskraft des Urteils ermittelt würde, dass er im Lager viele Häftlinge eigenhändig und aus eigenem Antrieb getötet hat.“*

Dass das Frankfurter Landgericht – wie nicht anders zu erwarten war – die Angeklagten, denen keine „Exzesstaten“ nachzuweisen waren, auch bei Feststellung einer eigenhändigen Tötung nicht als Täter, sondern als Gehilfen qualifizierte, kritisierte Fritz Bauer ebenfalls mit scharfen Worten: *„Hinter der bei den Gerichten bis hinauf zum Bundesgerichtshof beliebten Annahme bloßer Beihilfe steht die nachträgliche Wunschvorstellung, im totalitären Staat der Nazizeit habe es nur wenige Verantwortliche gegeben, es seien nur Hitler und ein paar seiner allein nächsten gewesen, während alle übrigen lediglich vergewaltigte, terrorisierte Mitläufer oder die Humanitätsexistenzen waren, die veranlasst wurden, Dinge zu tun, die ihnen völlig wesensfremd gewesen sind ... Dergleichen hat mit der historischen Wahrheit wenig zu tun. Es gab vor Hitler glühende Nationalisten und Imperialisten, Völkische und Judenhasser. Hitler war ohne sie nicht denkbar. Er hat sie bestätigt, sie haben ihn bestätigt. Vieles, was an Verbrechen geschah, wurde durch Täter getan, die den Nazismus und sein Unrecht bejahten, sei es aus ideologischer Verblendung, sei es aus Machthunger, aus Lust am Fortkommen und an Karriere, Habsucht, aus Sadismus zwecks Befriedigung von Instinkten*





und Affekten, aus Bequemlichkeit und was es sonst an kriminellen Motiven gibt und geben mag.“ Doch das Frankfurter Schwurgericht hielt an dem in der Rechtsprechung seit dem Ulmer Einsatzgruppenprozess aufgestellten Dogma von Hitler, Himmler, Göring und Heydrich als Haupttätern fest, denen die Ausführenden als bloße Werkzeuge untergeordnet waren. Nur diese Betrachtungsweise eröffnete dem Gericht die Möglichkeit, zeitige Freiheitsstrafen zu verhängen, da nach dem bis heute geltenden Recht eine Strafmilderung bei täterschaftlich begangenen Mord ausgeschlossen ist. Nur in den Fällen, in denen die Angeklagten nicht nur an befohlenen Verbrechen mitgewirkt hatten, sondern sich das Morden zur eigenen Sache gemacht hatten, erkannte das Schwurgericht auf lebenslange Freiheitsstrafe.

Die Berichterstattung in den Medien über den Auschwitz-Prozess und insbesondere das Urteil, dessen Strafen in weiten Teilen der Gesellschaft als zu gering empfunden wurden, stieß in der Gesellschaft der Sechziger Jahre heftige Diskussionen an. Viele, vor allem jüngere Menschen waren nicht länger bereit, die Verdrängung der Vergangenheit mitzutragen und forderten vehement eine aktive Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus. Durch den Auschwitz-Prozess wurde ein bis in die jetzige Zeit anhaltender Prozess der wissenschaft-

lichen Erforschung der NS-Verbrechen in Gang gesetzt. Heute, fast genau 55 Jahre nach der Urteilsverkündung, ist das Interesse an dem Frankfurter Schwurgerichtsprozess ungebrochen, wie nicht nur die Spielfilme über Fritz Bauer beweisen.



**DIRK FRENKING**, Jahrgang 1962, ist nach Jurastudium und Referendardienst in Münster seit 1993 im richterlichen Dienst des Landes Nordrhein-Westfalen. Seit 2008 ist er Richter am Oberlandesgericht in Hamm. Von 2014 bis 2017 war er an die Justizakademie des Landes NRW in Recklinghausen abgeordnet und leitete dort die Dokumentations- und Forschungsstelle „Justiz und Nationalsozialismus“. Einen Forschungsschwerpunkt legte er in dieser Zeit auf die Problematik der verspäteten strafrechtlichen Aufarbeitung der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen in der Bundesrepublik Deutschland.

## PROJEKT ERMITTLUNGEN

## Theater „Gegendruck“

GERDA E.H. KOCH

Vor 55 Jahren endete der Frankfurter Auschwitz-Prozess.<sup>1</sup> Nur zwei Monate später erfolgte die Uraufführung des Dokumentar-Theaterstückes „Die Ermittlung“ von Peter Weiss.<sup>2</sup> Darin setzt sich Peter Weiss intensiv mit dem Prozess auseinander. Es war der erste Prozess gegen Naziverbrechen, der vor einem westdeutschen Gericht stattfand.<sup>3</sup>

Das Theater „Gegendruck“ in Recklinghausen hat dies zum Anlass genommen, im Herbst 2020 ein „Projekt Ermittlung“ zu initiieren, an dem sich weitere Kooperationspartner (darunter die VHS Recklinghausen, die GCJZ, Schulen u.a.) beteiligen. Neben Aufführungen ist ein umfangreiches Rahmenprogramm mit weiteren Veranstaltungen im 2. Halbjahr 2020 geplant.

Thorbecke: „Das Projekt Ermittlung versteht sich als Statement gegen die bedrohliche Rechtsentwicklung. Es fragt nach den Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements und der Kunst, diesen alarmierenden Tendenzen demokratische, humanistische Alternativen entgegenzusetzen.“

Johannes Thorbecke stellt seinen Informationen zum Projekt ein Zitat des Holocaust-Überlebenden Yehuda (Tomy) Bock voran, das der Ausstellung „Survivors – Faces of Life after the Holocaust“<sup>4</sup> entnommen ist:

„Leider sind nicht viele von uns übrig, die dort waren und weiterhin die Geschichten erzählen können. Wir müssen alles tun, was in unserer Macht steht, um sicherzustellen, dass man sich an diese Ereignisse erinnert und sie an zukünftige Generationen weitergibt.“

<sup>1</sup> Siehe Beitrag von Dirk Frenking, S. 20 ff

<sup>2</sup> Siehe Beitrag von Herbert Hehemann, S. 25 f

<sup>3</sup> Die ersten „NSG-Prozesse“ fanden vor amerikanischen oder internationalen Militärgerichten (z.B. Nürnberger Prozesse) oder in den einzelnen Besatzungszonen statt, später auch in Ländern, in denen die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen (NSG) erfolgt waren.

<sup>4</sup> Die Ausstellung mit Portraits von Zeitzeugen wurde am 21. Januar 2020 in der Mischanlage der Kokerei der Zeche Zollverein (UNESCO-Welt-erbe) eröffnet und erneut vom 7. Mai bis 26. Juli 2020 gezeigt. Ein Foto-buch erscheint zur Ausstellung (Steidl Verlag).

Thorbecke erinnert in seinen Ausführungen zu dem Projekt an das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren, der Millionen von Menschen das Leben kostete, darunter sechs Millionen Juden, aber auch an den Beginn der Grundlagen für ein demokratisches Gemeinwesen in Deutschland.

„Die Ermittlung gibt Zeugnis vom faschistischen Völkermord, der in Auschwitz geschehen ist. Sie schildert den Alltag des Lagers und die Orte des Verbrechens und begleitet die Häftlinge von ihrer Ankunft an der Rampe auf ihrem Weg bis zu den Orten der Vernichtung. Den Ausflüchten der Täter vor Gericht stehen die Aussagen der Opfer gegenüber.“

Vor diesem Hintergrund ist heute ein Theatertext wie ‚Die Ermittlung‘ so wichtig wie zum Zeitpunkt seiner Uraufführung. Er ist ein Dokument, das dem Geschichtsrevisionismus der neuen Nazis die historische Wahrheit entgegengesetzt. Denn: Das Vergangene ist nicht vergangen. Wieder erheben – auch im Bundestag – rechtsextremistische Parteien und ihre Sprecher ihre Stimme. Sie beschimpfen das Holocaust-Denkmal in Berlin als ‚Mahnmal der Schande‘ und relativieren die Zeit des Faschismus in Deutschland als ‚Vogelschiss‘ der Geschichte. Die Zeit nach 1945, in der in Deutschland versucht wurde, die Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen, wird als Zeit





Abb. 1

der ‚systematischen Umerziehung‘ diffamiert. Antisemitische und rassistische Hetze dringt bis in die Mitte der Gesellschaft vor.

Und die Brandstifter haben ‚Erfolg‘. Der Mord an dem Politiker Walter Lübcke, die rechtsterroristischen Anschläge von Halle und Hanau, die rapide Zunahme rechtsextremer Gewalttaten zeigen, wie aus dumpfen Hasstiraden Taten werden, die das demokratische Grundgefüge unserer Gesellschaft erschüttern und das friedliche Zusammenleben der Menschen in unserem Land bedrohen.“

Zu diesem besonderen Projekts erscheint ein Flyer mit allen geplanten Veranstaltungen.

Die GCJZ veröffentlicht diese auf ihrer Homepage: [www.cjg-re.de](http://www.cjg-re.de).

Abbildung Seite 23 unten: Johannes Thorbecke

Abbildung 1:

„Auf Initiative Bauers angebrachter Artikel 1, Satz 1 Grundgesetz am Gebäude der Frankfurter Staatsanwaltschaft“ ([https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz\\_Bauer#/media/Datei:Landgericht-frankfurt-2010-ffm-081.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Bauer#/media/Datei:Landgericht-frankfurt-2010-ffm-081.jpg))

**GEDENKVERANSTALTUNG**  
**der Jüdischen Kultusgemeinde**

**Sonntag, 1. November 2020**

Gedenken auf dem Jüdischen Friedhof,  
 Nordcharweg, Recklinghausen

**GEDENKVERANSTALTUNG**

**Montag, 9. November 2020, 17.30 Uhr**

Gedenken der Bürgerschaft  
 an den 9. November 1938,  
 Mahnmal Recklinghausen

## DIE ERMITTLUNG

## Peter Weiss (1965)

HERBERT HEHEMANN

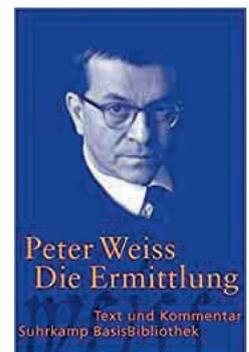
Peter Weiss wurde 1916 in Potsdam geboren. Seine Beziehung zu seinen Eltern, einem zum Christentum konvertierten jüdischen Textilfabrikanten und seiner Ehefrau, einer ehemaligen Schauspielerin, war gleichermaßen schlecht, geistige Anregung gab es im Elternhaus nicht. Er fühlte sich ständigen Anforderungen ausgesetzt, in der Schule herrschte der Rohrstock des Lehrers. Dies veranlasste ihn, sich in eine Welt der Bücher und der Träume zurückzuziehen, was zu einer Isolation gegenüber der Außenwelt führte. Verstärkt wurde das Gefühl der Isolation und Bindungslosigkeit durch die Tatsache, dass die Familie Weiss, bedingt durch den Beruf des Vaters und die spätere politische Verfolgung, immer wieder den Wohnort wechseln musste: Die Eltern wanderten 1925 in die Vereinigten Staaten aus, kehrten jedoch bereits 1929 nach Berlin zurück. Es blieb weiterhin unruhig in Weiss' Leben. Nach dem missglückten Versuch der Familie, sich in Deutschland niederzulassen, wurden sie durch den Nationalsozialismus 1934 zur Emigration nach England getrieben. 1936 reiste Peter Weiss als 20-jähriger allein nach Prag. 1938, nach der Besetzung des Sudetenlands durch die deutsche Wehrmacht, floh er in die Schweiz und gelangte von dort aus schließlich 1939 nach Schweden. Ein Jahr später, nach vierzehn Jahren Odyssee, fand er in Stockholm den Ort, wo er sich niederließ und bis zu seinem Tod 1982 lebte.

1952 begann Peter Weiss in deutscher Sprache zu schreiben. Sein literarischer Durchbruch gelang ihm nach einigen Dramen und Romanen 1964 mit dem Theaterstück „Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats, dargestellt durch die Schauspieltruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade“, an dem er seit 1960 arbeitete und das ihn weltberühmt machte.

Auschwitz, der Massenmord an den Juden, hat von dem Augenblick an, als er davon erfuhr, für Peter Weiss mehr als Erschütterung bedeutet. In seinem autobiographischen Roman „Fluchtpunkte“ (1962) heißt es: „Dann, im Frühjahr 1945, sah ich den Endpunkt der Entwicklung, in der ich aufgewachsen

war. Auf der blendend hellen Bildfläche sah ich die Stätten, für die ich bestimmt gewesen war, die Gestalten, zu denen ich hätte gehören sollen. (...) Ich war aufgewachsen, um vernichtet zu werden, doch ich war der Vernichtung entgangen. Ich war geflohen und hatte mich verkrochen. Ich hätte umkommen müssen, ich hätte mich opfern müssen, und wenn ich nicht gefangen und ermordet oder auf einem Schlachtfeld erschossen worden war, so musste ich zumindest meine Schuld tragen, das war das letzte, was von mir verlangt wurde.“ Hier deutet sich an, dass „Die Ermittlung“ u.a. ein Versuch war, dieses Schuldgefühl zu kompensieren.

In der Zeit von Dezember 1963 bis zum August 1965 fand in Frankfurt der Auschwitz-Prozess statt, den Peter Weiss teilweise als Zuhörer, teilweise aufgrund von Berichten intensiv verfolgte. Bei einem eintägigen Besuch des KZ Auschwitz sah er die Reste des Lagers. Den Ansprüchen einer neuen Theaterform, des Dokumentartheaters folgend, komponierte er auf der Grundlage der Aussagen im Prozess das Oratorium in elf Gesängen „Die Ermittlung“. Es wird eine Gerichtsverhandlung gezeigt, die nicht eine Rekonstruktion des Prozesses, sondern dessen „Konzentrat“ (Weiss) darstellen soll: Die Vernehmung der Angeklagten wie die Beweisaufnahme. Nur die 18 Angeklagten tragen ihre Namen, Staatsanwalt und Nebenkläger werden zu einer Person zusammengefasst, ebenso die Richter und die Verteidiger. Anklage, Gutachten, Plädoyers, Schlussworte und Urteilsbegründung spielen keine Rolle. In der Aufeinanderfolge der elf Gesänge wird die Stufung der Entmenschlichung bis zur Auslöschung in den Gaskammern und Krematorien ersichtlich:



Gesang von der Rampe – Gesang vom Lager – Gesang von der Schaukel – Gesang von der Möglichkeit des Überlebens – Gesang vom Ende der Lili Tofler – Gesang vom Unterscharführer Stark – Gesang von der Schwarzen Wand – Gesang vom Phenol – Gesang vom Bunkerblock – Gesang vom Zyklon B – Gesang von den Feueröfen.

Am Ende des Oratoriums steht die krasse Ironie der Worte des Angeklagten Mulka:



**HERBERT HEHEMANN**, ehemaliger Gymnasiallehrer für die Fächer Deutsch und Katholische Religionslehre; Mitglied im Vorstand der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen e.V.

**„Heute da unsere Nation sich wieder zu einer führenden Stellung emporgearbeitet hat sollten wir uns mit anderen Dingen befassen als mit Vorwürfen die längst als verjährt angesehen werden müssten.“**

Dass diese Worte die „laute Zustimmung von Seiten der Angeklagten“ finden, wirkt ebenso ungeheuerlich wie die im Prozessverlauf zur Sprache gekommenen Gräueltaten von Auschwitz.

■ **Unsere Angebote im Rahmen des Projekts Ermittlungen**

**Vortrag**

**Donnerstag, 29. Oktober 2020, 19.00 Uhr**

Volkshochschule Recklinghausen

**Die Deportation der Juden im Vest nach Riga**

Mit: Georg Möllers und Jürgen Pohl

**Vortrags-Gespräch**

**Dienstag, 10. November, 19.00 Uhr**

Dietrich-Bonhoeffer-Realschule

**Die juristische Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik Deutschland und der Auschwitz-Prozess**

Mit: Dirk Frenking, Timm C. Richter,

Manfred Schmitz-Berg und Stephan Wilms

**Podiumsgespräch**

**Donnerstag, 21. Januar 2021**

Bürgerhaus-Süd

**„... das wird man doch wohl noch sagen dürfen“**

**Zu Rechtentwicklung, Rechtsterrorismus und Rassismus heute**

Die Veranstaltung ist gleichzeitig Teil des Rahmenprogramms zum Gedenktag 27. Januar, für die Gestaltung ist im Jahr 2021 das Theodor-Heuss-Gymnasium verantwortlich.

**Kooperationspartner:** Theater Gegendruck,

Theodor-Heuss-Gymnasium, VHS

Anmeldungen: VHS Recklinghausen

Telefon: 02361/50-2000, vhs@recklinghausen.de

■ **Aufführungstermine „Die Ermittlung“ von Peter Weiss**

**DIE ERMITTLUNG von Peter Weiss**

**Eine Produktion von Theater Gegendruck**

mit Bürgerinnen und Bürgern aus Recklinghausen und Umgebung und Mitgliedern des Ensembles von Theater Gegendruck

Veranstalter: REspect4you

Eintritt: 8.-/5.- (erm.)

Informationen zum Vorverkauf entnehmen Sie bitte der Tagespresse

**Samstag, 24.10.2020, 19.30 Uhr**

Ruhrfestspielhaus

Otto-Burrmeister-Allee 1

45657 Recklinghausen

**Sonntag, 8.11.2020, 17 Uhr**

Künstlerzeche Unser Fritz 2/3g

Zur Künstlerzeche 10

44653 Herne

**Sonntag, 22.11.2020, 18 Uhr**

Kunstmuseum Bochum

Kortumstraße 147

44787 Bochum

**Es gelten die aktuellen Corona-Schutzbestimmungen!**

**Ausführliche Informationen und ggf. Änderungen:**  
**www.cjg-re.de oder www.vhs-recklinghausen.de**

## DER 9. AW

# Jüdischer Katastrophen Tag – relevant auch für Christen?

TATJANA WEISS<sup>1</sup>

Der 9. Aw, einer der strengsten Trauer- und darum Fastentage in der jüdischen Tradition [ist den] meisten Nichtjuden ... weder vom Namen noch von seiner Bedeutung her bekannt. Doch kommt man dem Sinn und Hintergrund dieses Erinnerungstages ein wenig näher, so versteht man um einiges mehr vom jüdischen Denken, das von vielen Jahrhunderten und Jahrtausenden des Vertriebenseins geprägt ist.

Der 9. Tag im jüdischen Monat Aw (der Monatsname Aw stammt, wie alle jüdischen Monatsnamen, aus dem Babylonischen) ist ein echter Trauertag, der durch striktes Fasten und traurige Geschichten gekennzeichnet ist ... Traurige Geschichten meint u.a. das Lesen aus dem Buch Kohelet, der Klagelieder oder Erzählungen von Gericht und Strafe bis hin zum Ruf nach Umkehr.

Der 9. Aw schwankt zwischen der Erinnerung an das, was verloren ist und darum fehlt, und zwischen der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. So werden am Ende des Tages hoffnungsvolle Texte aus dem Propheten Jesaja gelesen ...

Die Folgen dieser ... „schwarzen“ Tage haben Schlimmes zur Folge, tragen jedoch auch zu neuen Entwicklungen bei, zu neuen Denkansätzen und Diskussionen:

1. Die Zerstörung des ersten Tempels zieht 50 Jahre Babylonisches Exil nach sich. Während dieser 50 Jahre entwickelt die jüdische Minderheit in Babylonien zwei wichtige Symbole der eigenen Identität: den Schabbat und die Beschneidung [...]

2. Nach 70 n. Chr. und im besonderen nach dem Bar-Kochba Aufstand (132-135 n. Chr.) erlässt der (an sich als tolerant und weise bekannte) römische Kaiser Hadrian – er hat inzwischen genug von den auf-

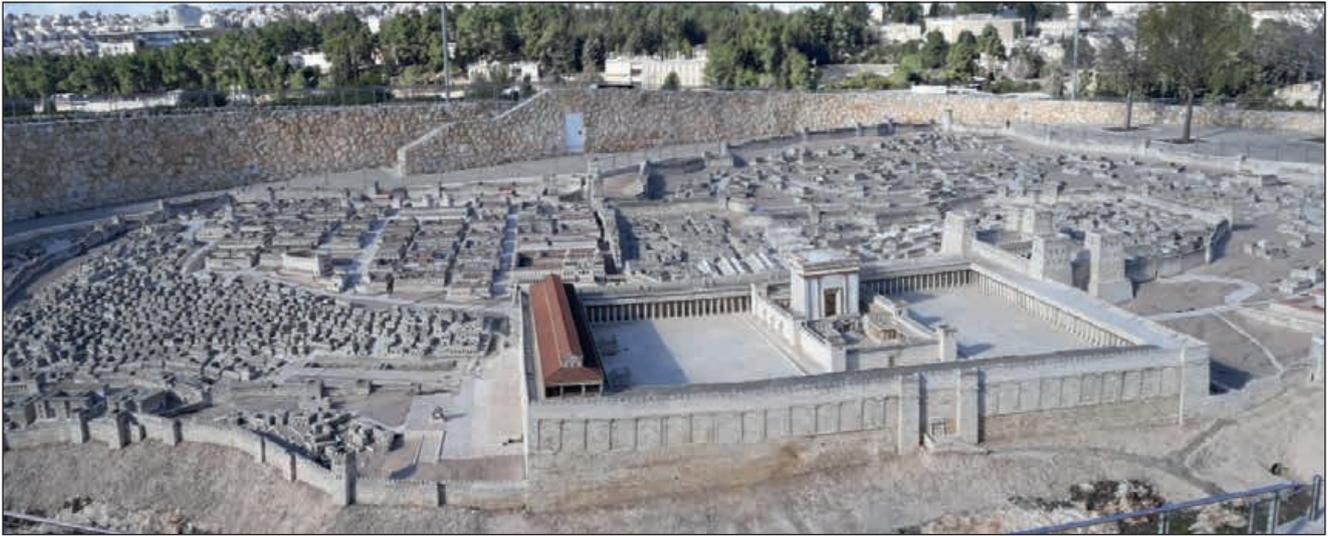
rührerischen jüdischen Rebellen, die seine Autorität nicht akzeptieren wollen – scharfe Restriktionen für die jüdischen Gemeinden: Kein Jude darf mehr in Jerusalem leben. Jerusalem ist inzwischen umbenannt in Aelia Capitolina. Auf dem Tempelberg steht ein Zeustempel. Die provincia Iudaia bekommt den Namen nach einem Volk [Philister], das es als demografische Größe schon seit mehr als 1000 Jahren nicht mehr gibt, und heißt ab jetzt provincia Palaestina.

3. Unter der Leitung von Rabbi Jochanan Ben Zakkai macht das Judentum, das sich bislang allein auf den Tempel in Jerusalem konzentriert hat, ... eine Art geistige Emanzipation durch. Jüdische Identität besteht auch ohne Tempel. Als jüdisch religiöse Autorität fungiert der von Jochanan ben Zakkai neu gegründete Sanhedrin, der bis zur Abfassung des Talmuds (400 n.Chr. Jerusalemer Talmud – 500 n. Chr. Babylonischer Talmud) seine Aufgaben wahrnimmt. Der Sitz des Sanhedrins wandert von Jawne in den Norden und dort von Ort zu Ort: Usha, Shfaram, Beth Shearim, Zippori, Tiberias. Die Synagoge, die es als Versammlungsort zum Thoralesen auch während der Periode des Zweiten Tempels gibt, bekommt die wichtige Bedeutung eines „Tempels im Kleinformat“ [...]

Das goldene Kalb wird verstanden als das Symbol der menschlichen Hybris, die meint, sich selbst ihren eigenen Gott formen zu können. Die Zerstörung des Kalbes ist demnach die Strafe Gottes. [...] Ist die Zerstörung des Tempels auch die Strafe Gottes? [...]

4. Viele der vertriebenen Juden aus Spanien lassen sich in Zefat [in Nordgaliläa] nieder. Zefat wird im 16. Jahrhundert zum Zentrum der jüdischen Mystik (Kabbala).

<sup>1</sup> Tatjana Weiss, Pfarrerin der Badischen Kirche, zur Zeit der Abfassung des stark gekürzten Artikels Studienleiterin in Nes Ammim (Israel); vollständig in: Nes Ammim Magazin 3/2005



Nicht von ungefähr werden gelegentlich Fragen gestellt, ob und inwieweit die Schoa, der Holocaust, eine Verbindung hat zu diesem „schwarzen“ Tag, dem 9. Aw.

Ist der 9. Aw auch relevant für ... Christen? Auf den ersten Blick – wohl nicht. Dennoch gibt es eine indirekte Verbindung, der sich Christen oft nicht so bewusst sind. Die protestantische Kirche (zumindest die in Deutschland) hat in ihrem Sonntagszyklus einen Israel-Sonntag, der auf den 10. Sonntag nach Trinitatis fällt. Dieser Israel-Sonntag heißt auch „Tag der Erinnerung an die Zerstörung des Tempels“!

Was bedeutet der jüdische Tempel für Christen?

Nun, immerhin ist es der Ort, an dem Jesus als Kind Erwachsene lehrt.<sup>2</sup> Es ist der Ort, um den Jesus weint,<sup>3</sup> als er auf dem Ölberg dem Tempelberg gegenüber steht. Und es ist der Ort, an dem Jesus die Tische der Händler umwirft, weil der Tempel für ihn ein Gebets- und Lehrhaus sein soll und kein Marktplatz.<sup>4</sup>

Gerade was das letzte Beispiel angeht, wissen Christen sehr antijüdisch zu urteilen und in antijüdische Klischees zu verfallen. Nicht unüblich ... ist es, die Zerstörung des jüdischen Tempels als Strafe Gottes zu interpretieren, was schon dadurch zum Ausdruck kommt, dass der Tempelplatz während der fast 300 Jahre existierenden byzantinischen Herrschaft in Jerusalem wüst und öde als Trümmer- und

Abfallhaufen brachliegt, ... muss ein jeder doch die Strafe Gottes vor Augen sehen! ...

Die Interpretation der Händler im Tempel mit dem typisch antijüdischen Stempel der jüdischen Business-Leute zu versehen, die einen über den Tisch ziehen, ist auch nicht besser, bleibt jedoch eine Gefahr, der in der Vergangenheit schon viele erlegen sind. [...]

Was mache ich nun ... mit dem jüdischen „schwarzen“ Tag und all seinen Konnotationen, mit der christlichen Sichtweise vor meiner Zeit?

Ich denke, dass es wichtig ist, einerseits die Dimension dieses Tages der Trauer und der Schmerzen verstehen zu lernen, das, was sich mit dem Tag verbindet, ernst zu nehmen, mit zu leiden und andererseits das wahrzunehmen, was am Ende steht, die Hoffnung auf eine Umkehr, einen neuen Anfang, eine Zukunft, die anders aussieht als sie geplant ist [...]

Wenn ich an die Schoa, den Holocaust denke, bleibt mir nichts anderes zu tun als mit dem 9. Aw: zuhören, verstehen lernen, mit leiden und dabei nicht die Zukunft vergessen, mit all ihren Chancen und Herausforderungen.

<sup>2</sup> Lukas-Evangelium, Kapitel 2, Verse 41 bis 52

<sup>3</sup> Lukas, Kapitel 19, Verse 41 bis 44

<sup>4</sup> Lukas, Kapitel 19, Verse 45 bis 48



**TATJANA WEISS**, Pfarrerin der Evangelischen landeskirche in Baden, ehem. Studienleiterin in Nes Ammim/Israel, Tourguide in Israel (Wohnort Kfar Hahoresch, Galiläa)

## PAUL CELAN 1920 – 1970

# Wer war Paul Celan?

### HERBERT HEHEMANN

Einer der bedeutendsten deutschsprachigen Lyriker des 20. Jahrhunderts, Paul Celan, wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Zugleich jährt sich in diesem Jahr sein 50. Todestag.

Wer war Paul Celan, der für viele ein eher unbekannter Dichter ist?

Als Paul Antschel wurde er am 23. 11. 1920 in Czernowitz geboren. Er war das einzige Kind eines jüdischen Ehepaares. Die Eltern sind deutschsprachig, sein Vater war Bautechniker. Czernowitz war das Zentrum der 1941 von deutschen Wehrmachtstruppen besetzten Bukowina, in dem es ein blühendes jüdisches Leben gab. Die Eltern wurden 1942 in ein Vernichtungslager deportiert. Der Vater starb an Typhus, die Mutter wurde von einem SS Mann erschossen. Er selbst konnte auf Anraten einer Freundin durch seine freiwillige Meldung zum Arbeitsdienst der Deportation entgehen.

Nach seinem Abitur 1938 studierte Paul Ancel zunächst ein Jahr Medizin in Frankreich, ging dann zurück nach Czernowitz, wo er das Studium der Romanistik aufnahm, bis die deutsche Wehrmacht 1941 die Bukowina besetzte. 1944 kehrte er aus dem Arbeitslager zurück, setzte sein Studium fort und reiste aus der seit 1943 zur Sowjetunion gehörenden Bukowina nach Bukarest aus. Dort arbeitete er als Übersetzer und Verlagslektor. Eine Förderin empfahl Paul Ancel, seine Gedichte unter Celan, dem Anagramm seines Namens, zu veröffentlichen. Seit dieser Zeit nannte er sich Paul Celan. Nach einjährigem Aufenthalt in Wien zog er 1948 nach Paris, wo er das Studium der Germanistik und Sprachwissenschaft aufnahm und seit 1950 als Übersetzer und freier Schriftsteller bis zu seinem Tod 1970 lebte. Er war verheiratet und hatte einen Sohn.

Paul Celans Dichtung darf als ein Dokument unfassbaren Leids verstanden werden, dessen Wurzeln

in der Erfahrung des Antisemitismus wie des Holocaust liegen. Er erlebte sich als einen, der letztlich schwer traumatisiert dem großen Leiden, der Vernichtung entkommen war, der es nicht schaffte, seine Eltern vor dieser Vernichtungsmaschinerie zu bewahren. Dies versuchte er in seiner recht kryptischen Lyrik zu verarbeiten. Das bekannteste Gedicht ist sicherlich die „Todesfuge“, entstanden am Ende des Krieges und veröffentlicht im Gedichtband „Mohn und Gedächtnis“ (1952), mit dem Vers „der Tod ist ein Meister aus Deutschland“.

Das Leid im Umgang mit den Erfahrungen des Holocaust, die Sprachlosigkeit, „der Versuch, einen millionenfachen Völkermord überhaupt vorstellbar zu machen, musste zwangsläufig scheitern und dort, wo ihm authentische Lebenserfahrungen zugrunde lagen, in sprachlose Melancholie münden“ (Otto Lorenz in KLG, 15. Nlg.).

Ende April 1970 beendete Paul Celan sein Leben durch Freitod in der Seine.

**»Er ruft spielt süßer den Tod der Tod ist ein Meister aus Deutschland er ruft streicht dunkler die Geigen dann steigt ihr als Rauch in die Luft«**



*Paul Celan*

Abbildungen:  
Paul Celan, Passfoto 1938 (mit 18), gemeinfrei  
Unterschrift, gemeinfrei

## CHRONIK

**GERDA E.H. KOCH**

### Vor 1000 Jahren

... wurde in Spanien der Philosoph und Dichter **Salomon ben Jehuda ibn, genannt Avicebron**, geboren. Er gilt als ältester jüdischer Philosoph in Spanien.

»Es gibt vielerlei Geistesart unter den Menschen: den Mann, der weiß – und weiß, dass er weiß: Er ist weise, ihn musst du aufsuchen; den Mann, der weiß – aber nicht weiß, dass er weiß: Erwinnere ihn, und hilf ihm, dass er es nicht vergisst; den Mann, der nicht weiß – und weiß, dass er nicht weiß: Lehre ihn; den Mann, der nicht weiß, aber vorgibt zu wissen: Er ist ein Dummkopf, meide ihn!«

### Vor 160 Jahren

... wurde am 2. Mai 1860 in Pest (Ungarn) **Theodor Herzl** geboren. Er gilt als Hauptbegründer des politischen Zionismus und unermüdlicher Kämpfer für die Gründung eines jüdischen Staates. Herzl starb am 3. Juli 1904 in Edlach a.d. Rax (Niederösterreich); seine Gebeine wurden 1949 nach Israel überführt (so verfügt in seinem Testament, wenn sein Traum Realität würde) und auf dem nach ihm benannten Herzlberg (Nationalfriedhof, neben der Gedenkstätte Yad Vashem) in Jerusalem beigesetzt. Ihm zu Ehren trägt die 1924 gegründete Stadt Herzlija seinen Namen.  
„Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.“

... wurde am 7. Juli 1860 in Kalischt (Böhmen) **Gustav Mahler** als Sohn jüdischer Eltern geboren. Er gehört nicht nur zu den bedeutendsten Komponisten der Spätromantik, sondern war auch als Dirigent und Operndirektor seiner Zeit berühmt. Auch als Reformator des Musiktheaters machte er sich einen Namen. Mahler starb am 18. Mai 1911 in Wien.  
„Tradition ist Bewahrung des Feuers und nicht Anbetung der Asche.“

### Vor 130 Jahren

... wurde am 9. Januar 1890 der Journalist und Schriftsteller **Kurt Tucholsky** in Berlin geboren. Er gehört zu den bedeutenden Publizisten der Weimarer Republik (u.a. Die Weltbühne). Er schrieb auch unter

Pseudonymen, darunter Kasper Hauser. Im Ersten Weltkrieg war er Soldat. Sich selbst bezeichnete er als linker Demokrat, Sozialist, Pazifist und Antimilitarist. Vor dem Erstarken der politischen Rechten warnte er ebenso wie vor dem Nationalsozialismus. 1929 verlegte er seinen Wohnsitz nach Schweden. Dort starb er 21. Dezember 1935.

„Mein Leben ist mir zu kostbar, mich unter einen Apfelbaum zu stellen und ihn zu bitten, Birnen zu produzieren.“

### Vor 120 Jahren

... wurde am 2. März 1900 in Mainz **Anna Seghers** geboren. Die Bücher der Schriftstellerin wurden von den Nationalsozialisten verboten und verbrannt. Über die Schweiz konnte sie nach Paris fliehen, von dort über New York nach Mexiko Stadt. 1947 kehrte sie nach Berlin zurück, 1950 bewusst in den Ostteil, wo sie am 1. Juni 1983 starb. Ihr Grab ist auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof. Bis 1978 blieb sie Präsidentin des Schriftstellerverbandes der DDR, von der sie auch mehrere Ehrungen erhielt. Reich-Ranicki bezeichnete ihren im Exil entstandenen Roman „Das siebte Kreuz“ (auch verfilmt) als besten Roman einer Frau in deutscher Sprache.

Sie wollte „dazu beitragen, dass eine Gesellschaft entstehen möge, in der man ein besseres, gerechteres, gütigeres Leben findet für alle Menschen“.

... wurde am 19. November 1900 **Kurt Weill** in Dessau geboren. Als Komponist arbeitete er in Deutschland mit Bert Brecht zusammen, wodurch er bekannt wurde. Wegen seiner jüdischen Abstammung floh er 1933 über Frankreich in die USA, deren Staatsbürgerschaft er erwarb. In den 1940er Jahren komponierte er erfolgreich Musicals. Am 3. April 1950 starb er in New York.

„Obgleich ich in Deutschland geboren bin, bezeichne ich mich nicht als ‚deutschen Komponisten‘. Die Nazis haben mich eindeutig nicht als solchen bezeichnet, und ich verließ ihr Land 1933 ...“

... wurde am 23. März 1900 in Frankfurt a.M. **Erich Fromm** geboren. Aus der Familie waren zahlreiche Rabbiner hervorgegangen. Er selbst begann mit dieser Ausbildung, wechselte dann zur Rechtswissenschaft und Soziologie und ließ sich zum Psychoanalytiker ausbilden. Als solcher wurde er berühmt. Nach 1933 emigrierte er über Genf in die USA. Am 18. März 1980 starb er in der Schweiz.

„Alle Leidenschaften und Strebungen des Menschen sind Versuche, eine Antwort auf seine Existenz zu finden, oder man könnte auch sagen, sie sind Versuche, der Geisteskrankheit zu entgehen.“

### Vor 100 Jahren

... starb in der Nähe von Warschau am 8. November 1920 der russisch-jüdische Schriftsteller **Salomon An-ski**. Er war am 27. Oktober 1863 in Tschaschniki (Witebsk) geboren und erhielt eine traditionelle jüdische Erziehung. Später arbeitete An-ski auch als Journalist und Ethnograph. Als Klassiker der jiddischen Literatur gilt sein 1920 verfasstes Stück „Der Dibbuk“, das einen Monat nach seinem Tod uraufgeführt wurde. Er selbst hatte es aus dem Russischen ins Jiddische übersetzt. Der Dibbuk wurde 1938 verfilmt und zeigte die Welt des osteuropäischen Judentums vor der Schoa. 2005 wurde es Inhalt einer Oper.

„Das Sinken geschieht um des Steigens willen...“  
(Jiddisch: Dos Fallen trogt dem Ojfkommen in sich...)

### Vor 50 Jahren

... starb **Nelly Sachs** am 12. Mai 1970 in Stockholm. Mit Hilfe von Selma Lagerlöf gelang 1940 die Emigration nach Schweden. Die jüdische, deutsch-schwedische Schriftstellerin und Lyrikerin erhielt 1866 den Nobelpreis für Literatur. Nelly Sachs wurde am 10. Dezember 1891 in Schöneberg geboren.

„O die Schornsteine  
Auf den sinnreich erdachten Wohnungen des Todes,  
Als Israels Leib zog aufgelöst in Rauch  
Durch die Luft – ...“

... starb am 25. September 1970 **Erich Maria Remarque** in Locarno (Schweiz, seiner Wahlheimat). Das Hauptwerk seiner pazifistischen Romane (persönliche Erfahrung als Soldat im Ersten Weltkrieg) ist der 1928 erschienene und 1930 verfilmte „Im Westen

nichts Neues“. 1933 verließ er Deutschland und lebte in der Schweiz. Die Nationalsozialisten verboten und verbrannten seine Werke, die deutsche Staatsbürgerschaft wurde ihm aberkannt, er fand 1938 Aufnahme in den USA. Geboren wurde Remarque am 22. Juni 1898 in Osnabrück.

„Ich dachte immer, jeder Mensch sei gegen den Krieg. Bis ich 'rausfand, dass es welche gibt, die dafür sind. Besonders die, die nicht hineingehen müssen.“

### Tagesexkursion mit dem Bus

**Samstag, 5. September 2020**

**Maastricht (NL)**

**Höhlen – Historische Altstadt –  
Historischer (jüdischer) Friedhof**

Maastricht gehört zu den drei ältesten Städten der Niederlande.

Abfahrt 7 Uhr ab Recklinghausen,  
Wickingplatz.

Fahrt nach Maastricht, Führung in den Grotten (Kalksteingruben) unter dem Sint Pietersberg, im Laufe von 800 Jahren entstanden, in der NS-Zeit Zufluchtsort, Lazarett und Versteck. Fluchtmöglichkeit für jüdische Flüchtlinge oder alliierte Piloten durch das Kilometerlange Tunnel-Labyrinth.

Individuelle Mittagspause, anschließend Führung durch die historische Altstadt, danach Freizeit oder Besuch des historischen Friedhofs (mit jüdischem Teil).  
Abfahrt um ca. 17.15 Uhr.

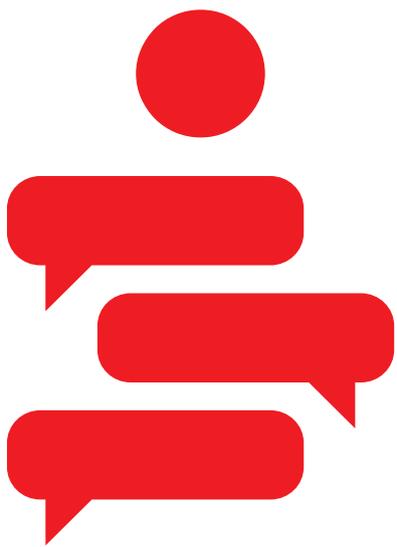
Kosten: 50,00 € pro Person (Busfahrt ab/bis Recklinghausen, je zwei Führungen/Eintritt lt. Programm)

Teilnehmerzahl: mindestens 15,  
höchstens 20 Personen (Stand: 30.6.2020)

**Anfragen/Flyer/Anmeldung:**  
[gerda.koch-gcjz@t-online.de](mailto:gerda.koch-gcjz@t-online.de)



# Verstehen ist einfach.



Wenn man einen  
Finanzpartner hat,  
der die Region und  
ihre Menschen kennt.

Sprechen Sie mit uns.